Jordansmühl – Dorf und Kirchspiel

I. Zur geschichtlichen Entwicklung des Dorfes

Lage

Jordansmühl, Kr. Reichenbach, Entfernung 24,5 km (bis zum 30. 9. 1932 Kr. Nimptsch, Entfernung 17 km) war ein ansehnliches, aufstrebendes Bauerndorf im Tal der Großen Lohe, an der uralten Handels- und Heerstraße von Glatz nach Breslau gelegen und von einzelnen Bergen umgeben: im Osten vom Wacheberg, im Süden vom Kupferberg, im Südwesten vom Johnsberg, im Nordwesten von den Steinbergen – alle Ausläufer und Vorböden schon des Silingmassivs (zu Unrecht auch Zobten genannt). Jordansmühl war, was Kirche, Schule, Kultur, Vergnügungen, medizinische und Gebrauchsgüterversorgung anging, „zentraler Ort“¹⁾ für die zu seinem großen Einzugsbereich gehörenden umliegenden Dörfer.

Name

Der Name Jordansmühl – bis etwa 1850 zumeist Jordansmühle – weist auf einen Ritter Jordan hin, der im Lohetal im Besitz einer Wassermühle war, die nach ihm benannt wurde. Andere Vornehme gaben damals, zur Zeit der deutschen Einwanderung, nicht einer Mühle, sondern einem Hof und dem später daraus entstehenden Dorf ihren Namen. Hörige hingegen bzw. Handwerker taten dies nie, weswegen auch die Überlieferung von einem Müller Jordan aus Jäschwitz als Namenspatron von Jordansmühl nur eine schöne Legende ist²⁾. Nach Hans Bahlow war unter dem Einfluß der Kreuzzüge seit dem 12. Jahrhundert der Name des heiligen Flusses als christlicher Taufname in Gebrauch. Bereits 1147 wurde in Ölser Urkunden ein Graf Jordanus erwähnt³⁾. Ein vordeutscher Name für Jordansmühl ist nicht bekannt, auch die Polen nennen Jordansmühl heute Jordanów Śląski. Mundartlich hieß der Ort zur deutschen Zeit Jottsmühle.

¹⁾ Vgl. Walter Christaller: Die zentralen Orte in Süddeutschland. Darmstadt 1968. S. 25.

²⁾ Martin Illig: Das Nimptscher Land im Spiegel der Ortsnamen. Nimptsch: Wolff, 1922. S. 24.

³⁾ Hans Bahlow: Schlesisches Namenbuch. Kitzingen/Main: Holzner, 1953. S. 62.

Vorgeschichte

In dem fruchtbaren Löß- und Schwarzerdegebiet um Jordansmühl hatten bereits seit unvordenklichen Zeiten Bewohner vieler vorgeschichtlicher Epochen gesiedelt; das Vorkommen an Bodenfunden vor allem in Sand- und Kiesgruben war infolgedessen entsprechend groß. Insbesondere, als etwa um die Mitte des vierten vorchristlichen Jahrtausends das bäuerliche Element auch in der Kultur- und Geschichtsentwicklung des schlesischen Raumes maßgebend wurde und sich erste bäuerliche Siedlungen in Schlesien fast ausschließlich in den Löß- und Schwarzerdezonen etablierten ⁴⁾, war die große Stunde der mittelschlesischen Frucht- bzw. Ackerebene und mithin auch des am alten Schlesierfluß, der Lohe, gelegenen Jordansmühls als bevorzugtem Siedlungsgebiet der Menschen der Jungsteinzeit gekommen. Gerade in Jordansmühl wurden unendlich viele und wertvolle Funde entdeckt, die eine ganze „Jordansmühler Kultur“ begründeten und im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer in der Graupenstraße in Breslau allein drei Räume füllten. Gefunden wurden neben jungsteinzeitlichen Wohnplätzen (5000–2000 v. Chr.) und Gefäßen auch Hockergräber mit Keramikbeigaben vom Jordansmühler Typ. Es handelte sich dabei um einen Übergang von der illyrischen Band- zur Schnurkeramik. Besondere Beachtung fand die Ausgrabung einer außergewöhnlich schönen schnurkeramischen Tonplastik, eines 33 cm hohen Widders, der offenbar Symbol einer Gottheit war und als „Jordansmühler Widder“ in die Fachliteratur einging ⁵⁾. Doch auch viele bronze- und eisenzeitliche Funde wurden in Jordansmühl gemacht – vor allem Schmuck, Waffen und Werkzeuge. In den Regalen so manches Jordansmühler Bauernhauses standen uralte Urnen und Gefäße aus vorgeschichtlicher Zeit, die bei der Feldarbeit entdeckt worden waren.

Urkundliche Geschichte

Im Jahre 1282 wurde Jordansmühl zum ersten Male urkundlich erwähnt ⁶⁾. Zu diesem Zeitpunkt setzte der Graf Franziskus in Alt-Tinz einen Teil seines Hofes zu Neumarkter Recht aus und beauftragte den Schulzen Rembotho, sich die Weisungen für sein Schulzenamt bei den Schulzen in Jordansmühl und Hartau zu holen; die Dienste und Rechte

⁴⁾ Herbert Schlenger: Natürliche Grundlagen. In: Geschichte Schlesiens. Hrsg. von der Historischen Kommission für Schlesien. Stuttgart: Brentano, 1961. S. 35.

⁵⁾ Vgl. Hugo Weczerka (Hrsg.): Handbuch der historischen Stätten (Schlesien). Stuttgart: Kröner, 1977. S. 212 und die dort angegebene Literatur.

⁶⁾ SR 1690

von Alt-Tinz sollten nach denen von Jordansmühl und Hartau bemessen werden. Somit waren beide Dörfer im genannten Jahre schon deutsche Bauerndörfer, die von deutschen Schulzen nach deutschem Recht verwaltet wurden. Jordansmühl ist mithin bereits vor 1282 zu deutschem Recht ausgesetzt gewesen und war in diesem Jahre schon ein beachtliches Gemeinwesen mit vorbildlicher deutschrechtlicher Schulzenverfassung.

Am 23. Juni 1290 fand Jordansmühl ein weiteres Mal urkundliche Erwähnung⁷⁾, als Herzog Heinrich IV. von Breslau in seinem Testament bestimmte, daß in Breslau ein Nonnenkloster für hundert Schwestern des Zisterzienserordens gebaut und mit eintausend Mark Einkünften in Knegenicz (Kniegnitz b. Nimptsch), Senicz, Panthenow und allen Gütern, welche des Testators Kanzler Bernhard, Probst von Meißen, auf Lebenszeit besaß, nämlich – im Nimptscher Gebiet – Jordansmol, Olesna (Langenöls), Heydenrichdorph (Heidersdorf) und Thomicz (Thomitz) dotiert werden solle. Im Jahre 1290 bestand das ehemals ungeteilte Schlesien bereits aus mehreren Fürstentümern, wobei die vorgenannten Dörfer des Nimptscher Distrikts damals noch zum Fürstentum Breslau, ab 1311 indes zum Fürstentum Brieg gehörten. Diese Testamentsbestimmung Heinrichs IV., der also nicht nur als Landesherr von Jordansmühl, sondern unter anderem auch als Grundherr der Güter und Dörfer Jordansmühl, Thomitz, Langenöls und Heidersdorf galt – die allerdings seinem Kanzler, Propst Bernhard von Meißen, auf Lebenszeit als Lehen übertragen worden waren –, wurde nicht ausgeführt. Offenbar hatten ihn, wie sich später herausstellte, im Jahre 1290 seine geistlichen Ratgeber auf dem Totenbett zu derartigen letztwilligen Verfügungen zugunsten der Kirche auf unredliche Art bewogen.

Jordansmühl blieb daher herzogliches Dorf. Mit Urkunde vom 4. Februar 1296 schenkte dann Heinrich V. von Liegnitz und Breslau das Dorf Wilschkowitz (Wolfskirch), neben seinem Dorf Jordansmühl gelegen, dem Klarenkloster zu Breslau, in welchem er sich eine Grabstätte erwählt hatte⁸⁾.

In einer Urkunde vom 2. Juli 1299 erschien als Zeuge Hermann, Schulze „de Jordani molendino“⁹⁾; aus der Mühle des Jordanus war das Dorf Jordansmühl geworden.

Seit Anfang des 14. Jahrhunderts saß auf Jordansmühl das Geschlecht derer v. Schweinichen, beginnend mit Jano (Jone) v. Schweinichen, Herr

⁷⁾ SR 2140

⁸⁾ SR 2402

⁹⁾ SR 2555; »molendinum« (lat.) heißt »Mühle«.

auf Jordansmühl und Schmitzdorf, geb. ca. 1300–1310, gest. nach 1376¹⁰). Abgesehen von einer vom 30. Januar 1370 datierten Urkunde aus dieser Zeit ist vor allem die am 12. Juni 1371 zu Freiburg verfaßte von Interesse, der zufolge Jano vom Sweyn seiner zweiten Ehefrau Margarethe zwanzig Mark jährlichen Zinses auf zehn Zinshufen im Dorfe Jordansmol im Weichbilde Nimptsch als Leibgedinge verreicht. Im lateinischen Original lautet diese Urkunde:

Item dictus Jano de Swein miles resignavit Margarete, uxori sue, viginti marcarum censum annuum in et super decem mansis censualibus ...et talibus mansis, qui pridem ab eo non sunt obligati nec venditi, in villa Jordansmol districtus Nimptschensis omni eo iure, fructu et dominio etc., salvo tamen censu avene ibidem, quem extraxit, nomine dothalicii possidendum etc. Tutores sunt Bolko dux Munsterbergensis, Otto de Medego pater eius et dominus Johannes Cruzeburg. Datum anno, die, loco et presentibus quibus supra¹¹).

Am gleichen Tage erhielt seine Schwiegertochter Dorothea v. Tschammer, die Frau seines Sohnes Jano (Jone, Jenchein) sein Allod (Freigut) in Smedisdorf (Schmitzdorf) im Nimptscher Weichbild als Leibgedinge. Dieser verreichte er schließlich am 12. Juli 1376 in Zobten – nach dem Tode seines Sohnes Jano (geb. ca. 1330–1350, gest. vor 1376) – auch Jordansmühl als Leibgedinge.

Am 18. Mai 1414 wird Heyncze Sweynchen (geb. ca. 1370–1380, gest. nach 1429) als Erbherr zu Jordansmühl genannt. Am 16. August 1429 urkunden der Hofrichter zu Nimptsch, Hannos Czalner, und die Landschöppen über eine Zeugenaussage für Christoph (geb. ca. 1400, gest. nach 1429), Herrn auf Jordansmühl, Siegmunds vom Sweyne (Schmitzdorf) Sohn, über eine halbe Hufe zu Jordansmol, die Nickel Sweynchen auf Jordansmühl (ca. 1370–1429) besessen. Offenbar hatten damals mehrere Brüder Schweinichen – neben anderen Rustikalbesitzern – Grundeigentum (Freigüter) in Jordansmühl.

Unter dem 9. Juni 1417 ist Jordansmühl auch als Familienname in der Gestalt eines Martin Jordansmohl bezeugt¹²). Im September 1428 verschreibt Herzog Ludwig III. von Ohlau und Nimptsch, auch Herzog von Jordansmühl, seiner Gemahlin Margaretha das Haus Jeltsch zum Leibgedinge. Unter den Zeugen der Urkunde ist ein Hannos Jeser¹³).

¹⁰) Zur Geschichte des Geschlechts v. Schweinichen. Band 1. Breslau: Korn, 1904. Tafel 3 (Haus Jordansmühl).

¹¹) Staatsarch. Bresl. Schw.-J. Landb. C, fol. 24 u. 24b.

¹²) Urkunden der Stadt Brieg 779.

¹³) Martin Illig: Jordansmühl unter dem Spiegel alter Briefe. In: Nimptscher Landsmannkalender 1935 (ohne Seitenzählung).

Am 20. November 1445 wird Jan Sweinchein (geb. ca. 1400, gest. nach 1462) erwähnt, am 9. November 1456 auch sein Bruder, der „wohltüchtige“ Smeyel (Samuel) – geb. ca. 1400, gest. nach 1469 – mit Grundbesitz in Jordansmühl und Strachau. Am 1. Dezember 1462 bestätigt die Herzogin Hedwig von Brieg, daß ihr lieber, getreuer Hans Sweinchin von dem Czopten (Zobten) nach seinem Tode sein Erbe und Gut zur Jordismol und anderswo im Nimptscher Weichbild, falls er ohne Lehnserben abgehen würde, dem tüchtigen Jorge Swob, seinem Bruder, und dessen Erben aufgelassen hat. Stürbe dieser aber ohne Lehnserben, so sollten hingegen dessen Güter an seinen oben genannten Bruder Hans Sweinchen fallen¹⁴).

1470 sitzt Hannos v. Schweinichen auf Jordansmühl; ein Teil des Dorfes Jordansmühl gehört allerdings Frau Anna, der Witwe des Georg Jarislaw bzw. dem Besitzer von Silbitz und Schmitzdorf, Ruprecht Tschesch¹⁵).

Am 6. Juli 1473 verreichet Jans Sohn, Hannos (Hans) Sweynchen von der Jordansmöle (geb. ca. 1430–1450, gest. nach 1491) auf seinen Todfall all sein Erbe und Gut zur Jordansmöle, mit dem Hofe, der Wohnung, mit Vorwerken, Zinsen, zinshaftigen Gütern etc., sofern er Lehnserben nicht hinterließe, dem wohltüchtigen Heinze Sweynchen von Kolbenitz, seinen Erben und ehelichen Nachkommen zu Lehnrecht, jedoch mit Vorbehalt seines freien Willens¹⁶).

Am 7. Februar 1475 ist Hans Sweynchen von der Jordansmoel Zeuge, als Herzog Friedrich von Liegnitz den Verkauf des Lehngutes zu Brockott (Brockutt, Kr. Nimptsch) bestätigt¹⁷). Unter dem 21. Februar 1475 wird auch Christoph Sweinchen auf Jordansmöle (ca. 1430–1450 bis nach 1506), ebenfalls Smeil genannt, erwähnt. Außerdem leben zu dieser Zeit in Jordansmühl noch der Bruder von Hans, der Georg heißt, jedoch „Schwoop“ genannt wird – von ihm war oben unter 1462 bereits die Rede – sowie ein weiterer Hans, der mit Barbara v. Hoff verheiratet ist. Zu Jordansmühl sitzt damals mithin eine ganze Sippe des Geschlechts derer v. Schweinichen.

Am 18. August 1508 sind die Gebrüder Jhan (John) und Caspar Schweinichen Zeugen, als Georg Czesch seiner Ehefrau Katharina ein

¹⁴) Staatsarch. Bresl. Brieger Landb. D, fol. 127.

¹⁵) Karl Eistert: Musterung des Nimptscher Landes im Jahre 1470. In: Nimptscher Landmannkalender 1941 (ohne Seitenzählung).

¹⁶) Staatsarch. Breslau Brieger Landb. E, fol. 2b.

¹⁷) Staatsarch. Breslau Brieger Landb. E, fol. 8.

Leibgedinge auf Jordansmühl und Dankwitz verschreibt. Dieser Georg v. Tschesch war 1508 Johanniter-Komtur zu Gr.-Tinz, ihm gehörte außer einem Teil von Jordansmühl auch Dankwitz. Offenbar fiel sein kleiner Jordansmühler Anteil später als Komturgemeinde wieder an die Maltheser-Kommende Gr.-Tinz zurück.

Am 17. April 1517 verreicht Christoph Schweinichen von der Jordansmühle, auch Schmeil genannt, erblich dem Ruprecht Tschesch von Kniegnitz sein Erbgut und Gerechtigkeit, 15,5 Mark und sechs Gulden jährlicher Zinse, die er zu Jordansmühle gehabt auf Ober- und Niedergerichten daselbst und an Kirchlehen und Fischerei.

Nachdem die Familie v. Schweinichen ungefähr 200 Jahre lang auf Jordansmühl gesessen hatte, ging das Dorf im Jahre 1518 auf die Familie v. Grögersdorf über, die es bis 1630 behielt. Am 4. November 1518 (Donnerstag nach Allerheiligen) wurde zu Brieg ein Vertrag geschlossen, demzufolge John und Caspar Schweinichen, Gebrüder zur Jordansmühle, erblich dem Hans Gregersdorf, zu Grögersdorf, Weichbild Nimptsch gesessen, all ihre Teile und Gerechtigkeit zu Jordansmühle verkauften, wie sie nach ihres Vaters Tode an sie ererbt und in der Teilung an sie gekommen sind, mit Ober- und Niedergerichten und dem halben Kirchlehen daselbst, nur die Mühle ausgenommen¹⁸⁾.

Am 3. Juni 1521 erhielt Hans Gregersdorf zu Gregersdorf auch noch das Vorwerk und die Mühle mitsamt den Bauern, dem Kirchlehn, dem Kretscham, den Ober- und Niedergerichten des Teiles von Jordansmühl, der von dem verstorbenen George Tschesch mit letztwilliger Verfügung vom 19. Januar 1520 an John Schweynchen zu Petersdorf gefallen war, von diesem verreicht¹⁹⁾. Der Dominialbesitz von Jordansmühl war damit in der Hand der Erbherren v. Grögersdorf (sie schrieben sich auch Gregersdorf bzw. Grigersdorf), die als Wappen einen weißen, nach der rechten Seite aufspringenden Widder und auf dem Helme drei Pfauenfedern im roten Schilde führten. Neben den Grögersdorf ist als größerer Jordansmühler Grundbesitzer im 16. Jahrhundert noch Georg v. Gellhorn (gest. 1578), Herr auf Schwentnig, bekannt, dem am 18. Oktober 1538 ein Anteil von Jordansmühl (6,5 Huben) von Heinrich v. Reibnicz verkauft wurde, den dieser am 26. Oktober 1518 von Nickel Tschesch erworben hatte.

Im Jahre 1630 kaufte der Landesälteste des Fürstentums Brieg, Sigismund v. Pfeil und Kleinellguth, das Gut Jordansmühl. Er war der Stifter der Pfeil-Linie Jordansmühl und starb 1635. Nach deren Erlöschen im Jahre 1682 erwarb Sebald v. Saurma Jordansmühl. Als er

¹⁸⁾ Staatsarch. Breslau. F. Brieg III. 19 H, fol. 28b.

¹⁹⁾ Staatsarch. Breslau. F. Brieg III. 19 H, fol. 37.

im Jahre 1711 starb, übernahm 1715 Balthasar Abraham v. Taubadel der Ältere (gest. 1722) seinen Jordansmühlener Besitz. 1699 hatte er auch Dankwitz gekauft. Seine Söhne teilten sich das Erbe, Balthasar Abraham der Jüngere (gest. 1747) übernahm Dankwitz und Johnsdorf, Johann Christoph Hermann hingegen (gest. 28. 3. 1752) Jordansmühl. 1773 war dann bereits Graf v. Sandreczky Besitzer des Dominiums Jordansmühl, das Selmar v. Kriegsheim 1862 von ihm erwarb und das dann bis 1945 in dieser Familie blieb. Pächter des Rittergutes in den letzten mehr als anderthalb Jahrzehnten vor 1945 waren seit dem 1. 4. 1927 Paul bzw. Herbert Rößler. Seit 1935 wurde Jordansmühl vor allem wegen seines Nephrit-Steinbruches bekannt.

II. Das Kirchspiel und seine Pastoren

Eine Kirche zu Jordansmühl findet bereits im Jahre 1335 im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus als „ecclesia de Jordansmol“²⁰⁾, noch nicht aber im „Liber Foundationis Episcopatus Vratislaviensis“ und da speziell im für den Nimptscher Distrikt zuständigen „Registrum Vratislaviense“ Erwähnung, dessen Entstehungstermin vor 1299 anzusetzen ist. Sie dürfte mithin zu Beginn des 14. Jahrhunderts erbaut worden sein. Da ihre Entstehung in die Zeit der deutschen Einwanderung fiel, wurde sie mit zwei Huben Kirchenland ausgestattet.

Die damalige Pfarrkirche war vermutlich sehr klein – mehr Kapelle als Kirche – und ein Holz- oder Fachwerkbau. Die Herren v. Grögersdorf haben sie im 16. Jahrhundert wiederholt erweitert und ausgebaut. Unter dem 18. März 1397 und dem 18. Januar 1400 wird in den Urkunden in Jordansmol der Name eines Pfarrers Nicolaus genannt, dessen Kirche zu dem größeren Kirchenkreise Nimptsch unter der Aufsicht des Erzpriesters in Siegroth gehörte²¹⁾.

Unter den Herren von Grögersdorf, welche die Herrschaft Jordansmühl im Jahre 1518 übernahmen, wurde die Jordansmühlener Kirche im Zuge der Reformation 1534 evangelisch. Der erste evangelische Geistliche war ohne Zweifel Augustin Melhose²²⁾, der auf

²⁰⁾ SR 5409

²¹⁾ Vgl. Jürgen Schölzel: Nimptsch in Schlesien, Vorzeit, Frühzeit, Mittelalter. Marburg/Lahn: Herder-Institut, 1974. S. 272.

²²⁾ Vgl. Martin Illig: Zur Geschichte der Kirche des Dorfes Jordansmühl. In: Nimptscher Landsmannkalender 1926 (ohne Seitenzählung). Diesem Aufsatz verdanken wir auch im folgenden wertvolle Hinweise. Ähnliches gilt von der Arbeit J. Rademachers: Predigergeschichte des Kirchenkreises Nimptsch. Breslau 1937. S. 8f.

Fürsprache seines Landesfürsten Friedrich II. von Liegnitz hin 1538 nach Jordansmühl kam und der zusammen mit noch dreizehn weiteren Pastoren anlässlich einer Zusammenkunft im Jahre 1557 genannt wird, deren Ergebnis eine Bittschrift an Herzog Georg II. von Brieg war. Man ersuchte darin untertänigst um die Einführung der Mecklenburgischen Kirchenordnung vom Jahre 1542 und um die Berufung eines Superintendenten, der, frei von kirchlichen Verpflichtungen, sich ganz dem Verwaltungsdienst widmen könne.

Seit 1566 wirkte an der Jordansmühler Kirche dann Jakob Praetorius, der von Haus aus zwar nur schlicht Scholz oder Schulz hieß, aber als Verfasser lateinischer Schriften seinen Namen latinisiert hatte. Aus Steinau/Oder berief Hans v. Grögersdorf den Einunddreißigjährigen als Pfarrer nach Jordansmühl, das er unter anderem Ostern 1574 bei der Synode in Heidersdorf vertrat, auf der die berühmte „Heidersdorfer Konkordienformel“ gegen den Flacianismus verabschiedet wurde²³).. Am 9. Februar 1593 brach Praetorius, vom Schlag getroffen, auf der Jordansmühler Kanzel während der Predigt zusammen. Man trug ihn ins Pfarrhaus, wo er noch drei Tage, der Sprache beraubt, gelebt hat. Am 16. Februar wurde er beigesetzt. Die Grabrede hielt sein Schwager und Freund, der bekannte Senior des Nimptscher Kirchenkreises, Samuel Horn aus Rudelsdorf²⁴), über Psalm 84, 5–7. Die Leichenrede liegt gedruckt vor²⁵) und ist ein beredtes Zeugnis der evangelischen Predigtweise des 16. Jahrhunderts. Von Jakob Praetorius befand sich später – ebenso wie für zwei früh verstorbene Kinder von ihm – in der Jordansmühler Kirche links der Kanzeltreppe ein Epitaphium, ein Grabmal mit Inschrift und lebensgroßem Steinbild. 1589 tat der gebürtige Strehleener Gregor Hilscher in Jordansmühl als Substitut Dienst.

Auf Praetorius folgte als Pfarrer Balthasar Felsmann, der bis 1615 amtierte. Als Substitut war 1610 Abraham Schönbrunner tätig. Von 1615–1634 versah Melchior Eichhorn der Ältere das Pfarramt zu Jordansmühl. 1620 erhielt die Kirche den schweren hölzernen Altar. Sodann begannen die Leiden und Drangsale des 30jährigen Krieges, die ihren vorläufigen Höhepunkt in der Besetzung der Heidersdorf/Jordansmühler Gegend durch Wallenstein bzw. dessen Antipoden, den

²³) Vgl. Siegismund Justus Ehrhardt: Presbyterologie des Evangelischen Schlesiens. Teil 2. Liegnitz 1782. S. 21ff.

²⁴) Vgl. dazu Johannes Grünewald: Die Pfarrfamilie Horn. In: Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte. Düsseldorf 49 (1970). S. 13–30.

²⁵) Frankfurt/Oder 1593; vgl. auch Joh. Grünewald, a. a. O., S. 22.

sächsischen General Arnim, im Jahre 1633 erreichten²⁶). Eine Filialkirche von Jordansmühl in Kaltenhäuser (Kaltenhaus) ging im 30jährigen Kriege unter²⁷). Am 20. November 1634 erlitt Pfarrer Eichhorn einen Schlaganfall bei einer Probepredigt auf der Kanzel der berühmten Elisabethkirche zu Breslau, wo er sich um das Diakonat bemühte. Der Jordansmühler Geistliche verschied noch in den Abendstunden desselbigen Tages. Sein Sohn, Melchior Eichhorn der Jüngere, wurde Pastor in Rudelsdorf, Panthenau und Schlaupitz und ist von dort als Seelsorger nach Nimptsch gegangen. Von 1664–1677 war er Senior des Kirchenkreises²⁸).

Eichhorns Nachfolger in Jordansmühl waren Friedrich Tilesius aus Brieg von 1634–1644 und dessen Sohn Gottfried Tilesius von 1644–1674. In der Amtsperiode des letzteren unterzog der Brieger Superintendent Biermann 1651 das Nimptscher Seniorat einer Visitation²⁹). Nur von acht Parochien aus diesem Bereich sind Biermanns Berichte erhalten geblieben, nämlich von Rudelsdorf, Grünhartau, Jordansmühl, Klein-Kniegnitz, Groß-Kniegnitz, Groß-Wilkau, Langenöls mit Heidersdorf (letzteres bis 1654 mit Langenöls verbunden) und Steinberge (Naselwitz). Alle Kirchen der genannten Orte hatten den mörderischen Krieg zwar überdauert, waren jedoch in einem bemitleidenswerten Zustand. Biermanns Berichte geben auch über das kirchliche Leben in Jordansmühl kurz nach dem 30jährigen Kriege interessante Aufschlüsse:

Mehrere der zum Jordansmühler Kirchspiel gehörenden Dörfer lagen noch wüst. Dessen ganze Bevölkerung – mit Ausschluß der Kinder bis zu zwölf Jahren – betrug nicht mehr als 300 Seelen; in Heidersdorf waren es nur noch 40–50, in Langenöls 60–70. Die Einkünfte des Jordansmühler Pastors waren wegen der allgemeinen Not von bisher 24 Malter auf 4 Malter 4 Scheffel geschrumpft. Unter allen Kirchen wurde allein noch in Jordansmühl das Wochengebet mittwochs und freitags abgehalten. Hier fanden auch Katechismuspredigten statt, an denen die Erwachsenen teilnahmen. Kinder und Erwachsene wurden

²⁶) Vgl. Horst-Dieter Loebner: Wallensteins Friedensverhandlungen im Jahre 1633. In: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau. 19 (1978). S. 45–78.

²⁷) G. Eduard Anders: Tabellarisch-chartographische Übersicht sämtlicher Kirchensysteme in Schlesien. Breslau: Korn, 1861. S. 8.

²⁸) J. Rademacher, a. a. O., S. 3.

²⁹) Vgl. Carl Adolf Schimmelpfennig: Die evangelische Kirche im Fürstentum Brieg, unmittelbar nach dem 30jährigen Kriege. In: ZVGS 8 (1867). S. 109–150.

nach der Predigt über das Gehörte befragt. Auch der Schulbesuch ließ überall sehr zu wünschen übrig. Am fleißigsten, und zwar vor- und nachmittags je drei Stunden, wurde noch in Jordansmühl Schule gehalten, wo sich manchmal bis zu achtzehn Kinder einfanden. In Steinberge (Naselwitz) kamen hingegen nur zwei. In den meisten Gemeinden waren indessen die Katechismuspredigten und der Schulunterricht aufgrund der Sitten- und Zügellosigkeit der Zeit fast ganz aus der Übung gekommen, in anderen hatte man erst wieder einen zaghaften Anfang gemacht. Kirchenstrafen bezogen sich oft auf die Übertretung des sechsten Gebotes; sie waren drakonisch und unpopulär und wurden von vielen Geistlichen nur widerwillig angewendet. In Rankau beispielsweise, dem nördlichsten Dorf des Kreises Nimptsch, mußten die zur Kirchenbuße Verurteilten drei Sonntage hintereinander vor der Predigt außen an der Kirche im Handstock stehen, danach die eine Stunde dauernde Predigt vor dem Altar knien und nachher wieder in den Handstock, bis das Amt vollendet war. Alle Kirchenlieder wurden ausgesungen, und der Gottesdienst währte oft zwei bis drei Stunden.

Über Hausbesuche befragt, vor denen aus Furcht vor Beschimpfungen und Gewalttätigkeiten die Geistlichen damals besonders zurückschreckten, erklärte der Jordansmühler Pastor Gottfried Tilesius dem Superintendenten: „Ich bin zwar nicht in die Häuser gegangen und gesehen, wie sich ein jedes verhalte; habe gemeint, wenn ich mein Amt in der Kirche verrichte, mit dem könnten die Zuhörer zufrieden sein, dieweil auch dessen zuvor kein Befehl gewesen ist“³⁰).

Die Folge der Kirchenvisitation war eine Kirchenordnung, die den Geistlichen unter anderen Pflichten vor allem auch die Seelsorge einschärfte. Das Brautexamen wurde auch in Jordansmühl wieder eingeführt.

Von 1675–1682 amtierte Gottfried Pilarik und von 1682–1684 Johann Hilscher in Jordansmühl. 31 Jahre lang von 1684–1715 war dann Georg Schneider aus Breslau als Pfarrer in Jordansmühl tätig. Diese ganze Zeit war eine Periode schwerer kirchlicher Unruhen. Im Zuge der Gegenreformation wurden auch den Evangelischen des Nimptscher Landes viele Kirchen vorübergehend weggenommen und dem katholischen Kultus zugeführt, so die Kirchen in Gr.-Kniegnitz, Gr.-Wilkau, Heidersdorf, Karschau, Karzen, Langenöls, Nimptsch, Prauß, Rudelsdorf, Senitz, Siegroth und Steinberge/Wolfskirch. Nur wenige Kirchen entgingen diesem Schicksal, nämlich die Gotteshäuser in Grünhartau, Kl.-Kniegnitz, Ober-Dirsdorf, Ober-Panthenau, Rankau, Reichau, Zülzendorf und – Jordansmühl. Zumeist fungierten sie dann als

³⁰) Martin Illig: Zur Geschichte der Kirche des Dorfes Jordansmühl, a. a. O.

sogenannte „Zufluchtskirchen“, die von den Evangelischen der reduzierten Gotteshäuser mitaufgesucht wurden.

Auch Jordansmühl wurde für weit mehr als ein halbes Jahrhundert Zufluchtsort für die ihrer Kirchen beraubten Nachbargemeinden, vor allem – wie die Kirchenbücher ausweisen, die von 1621–1945 unversehrt vorlagen – für Steinberge und Wolfskirch. Die erstmals am 19. 3. 1678 reduzierten evangelischen Gotteshäuser in Steinberge und Wolfskirch waren im Rahmen der Altranstädter Konvention zwar zunächst Ende 1707 zurückgegeben worden, wurden jedoch bereits 1711 von ihrem Patron, dem katholischen Breslauer Klarenkloster, erneut eingezogen, als der nur drei Jahre lang amtierende neue evangelische Pastor Karl Friedrich Freytag am 28. Oktober 1711 im Alter von nur 46 Jahren plötzlich verstarb. Die Kirchen blieben dann bis 1742, als Schlesien an Preußen kam, geschlossen. Da einer Maxime Friedrichs des Großen zufolge in Preußen jedermann nach seiner Façon selig werden sollte, machten sich in diesem Jahre sogleich die drei angesehensten Männer Wolfskirchs, die Gutsbesitzer Brehmer, Schädel und Ueberschär, zum Alten Fritz nach Berlin auf und erreichten dort tatsächlich die Rückgabe ihrer Kirchen. Bis zu diesem Zeitpunkt freilich mußten sich die evangelischen Einwohner Steinberges und Wolfskirchs jahrzehntelang sonntags auf Kirchfahrt begeben – die ersteren auch zur benachbarten Zufluchtskirche in Kl.-Kniegnitz, die letzteren vornehmlich nach dem nahen Jordansmühl.

Dort bot der weite Freiplatz um die Kirche, der freilich schon viel früher im Zuge der durch den Loheverlauf bedingten atypischen Siedlungsweise und der damit zusammenhängenden charakteristischen Ausformung Jordansmühls als einseitiges Bachranddorf mit zusätzlichem Platzangerdorf entstanden war³¹⁾, den vielen Lagernden willkommenen Raum³²⁾. Es versteht sich, daß die ursprünglich relativ kleine Jordansmühler Kirche den gewaltigen Zustrom von auswärts auf die Dauer nicht bewältigen konnte. Da in den 30er Jahren die überraschende Übernahme Schlesiens durch Preußen noch nicht abzusehen war und mit der weiteren Schließung der Kirchen zu Steinberge und Wolfskirch gerechnet werden mußte, entschloß man sich in Jordansmühl – ebenso wie in Kl.-Kniegnitz³³⁾ – dazu, die dortigen Kirchen auf den alten Fundamenten zu erweitern und zeitgemäß auszugestalten. Vor allem die

³¹⁾ Vgl. Werner Nellner: Das Eulengebirgsvorland. Breslau: Priebatsch, 1941. S. 72f.

³²⁾ Gerhard Hultsch: Schlesische Dorf- und Stadtkirchen. Lübeck: »Unser Weg«, 1977. S. 171.

³³⁾ Walter Gerhard: Erlebnisse der Kirchgemeinde Klein-Kniegnitz. Breslau: Gutsmann, 1925. S. 25ff.

zahlreichen neuen Doppelporen, die überdies dem klassischen evangelischen Gottesdienstverständnis entsprachen, sollten dazu beitragen, die Menge der aus den Nachbargemeinden herbeiströmenden Gläubigen aufzunehmen. So bauten die Jordansmühler in den 30er Jahren fleißig an ihrem Gotteshaus – auch die Bauern des Kirchspiels wurden zu Hand- und Spanndiensten herangezogen –, und 1738 endlich konnte der eindrucksvolle neue Bau seiner Bestimmung übergeben werden.

Lange bevor es soweit war, drückten die Jordansmühler Gemeinde freilich noch andere, innerkirchliche Sorgen. Ebenso wie später sein Amtsbruder Johann Heinrich Sommer in Ober-Dirsdorf³⁴⁾ war der Jordansmühler Pastor Schneider nämlich fanatischer Pietist und sah streng auf ein ernstes, christliches Leben seiner Gemeinde. So verbot er den Tanz und verweigerte Trauungen, wenn die Jordansmühler Brautpaare nicht vom Hochzeitstanz lassen wollten. Schnell zog er sich die Feindschaft der Jordansmühler Bevölkerung und insbesondere der beiden Patrone, v. Taubadel auf Dankwitz und v. Saurma auf Jordansmühl, zu. Beide Parteien wurden vor dem Brieger Konsistorium gehört, wobei Sebald v. Saurma nachdrücklich auf der Absetzung des Pfarrers bestand.

Das Konsistorium jedoch nahm diesen lediglich zweimal in Arrest und ließ im übrigen, da es Schneiders Gesinnung nicht wandeln konnte, die größte Milde walten. Die durch Schneider vom Abendmahl Zurückgewiesenen sollten sich eben nach Kl.-Kniegnitz und nach Karzen halten. Pastor Sommer in Ober-Dirsdorf hingegen wurde 1730 abgesetzt.

Am 4. Dezember 1709 waren auf Antrag des Kollators Hans Sebald v. Saurma auf Jordansmühl und Kammerswaldau die Kirchenrechnungen von 1695–1709 geprüft worden. Dies geschah in Jordansmühl, und zwar durch den Bevollmächtigten der Regierung, Ernst Leonhard v. Tschirschky, den Patron Hans Sebald v. Saurma, den Superintendenten Martin Beer aus Brieg und den Ortpfarrer Georg Schneider. Es fanden sich an barem Gelde in verschiedenen Münzsorten rund 1000 Taler und in ausgeliehenen Kapitalien 430 Taler, in Summa 1430 Taler³⁵⁾.

Da der Streit mit Pastor Schneider anhielt, berief Hans Sebald v. Saurma im gleichen Jahr 1709 einen Pfarrgehilfen, den Substituten Johann Christian Schreyer, nach Jordansmühl, der Pastor Schneider weitgehend neutralisieren sollte. Am 7. Dezember 1709 bat Schreyer das Konsistorium in Brieg, ihm einen Examens- und Ordinationstermin

³⁴⁾ Vgl. Wolfgang Sachs: Magister Johann Heinrich Sommers Vertreibung und Heimkehr. In: Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte. 40 (1961). S. 55–203.

³⁵⁾ Martin Illig: Jordansmühl unter dem Spiegel alter Briefe, a. a. O.

gnädig und hochgeneigtest anzuberaumen³⁶). Nach Schneiders Tode wirkte Schreyer dann von 1715–1738 als Pfarrer in Jordansmühl. Zu Beginn dieser Zeit war Johann Heinrich Bandtke dort Organist und Kirchsreiber.

Aus diesen Jahren liegt ebenfalls eine Reihe von Kirchenrechnungen vor, die zwischen 1711 und 1722 datieren. Ihnen zufolge verfügte die Jordansmühler Kirche damals über das stolze Vermögen von 1500 Reichstalern. Damit half die Kirche in Not geratenen Gemeindegliedern durch Gewährung von Darlehen zu 6%. Im Schuldbuch der Kirche stand 1713 eine Anzahl von Bauern und armen Leuten mit Summen von 100 Talern bis hinab zu 2 Talern. Selbst die „gnädige Herrschaft“ debitierte der Kirche mit 464 Talern³⁷). Als aber 1715 der Bau des Kirchturms notwendig wurde, schmolz das ganze Vermögen der Kirche rasch dahin, und es kam sogar zu Schulden in Höhe von 300 Talern, auf deren Tilgung das Kirchenamt in Brieg wiederholt energisch drängte.

Gerade zum Ende der Amtszeit Schreyers war dann die Jordansmühler Kirche bezugsfertig, in barockem Stil um- und ausgebaut. Dem Graphiker Friedrich Bernhard Werner ist es zu verdanken, daß er diese Kirche in einer Zeichnung festgehalten und in seiner „Topographia Silesiae“ um 1760 veröffentlicht und somit der Nachwelt überliefert hat. Werner erwähnt in seiner kurzen Beschreibung, daß die Kirche von einer festen steinernen Mauer umgeben sei und viel besser und schöner aussehe als die Kirchen in vielen Städten. Das Geschlecht v. Taubadel besitze den Ort schon seit langer Zeit³⁸).

Nach einer gewissen Vakanz zog der Magister Christian Kuchmann im Herbst 1738 als Pfarrer in Jordansmühl ein. Von ihm war ein Ölbild, auf Holz gemalt, in der Sakristei vorhanden. 1732 hatte ihn der Abt Dominicus aus Leubus ins Heidersdorfer Pfarramt berufen, und sechs Jahre später folgte er einem Angebot des Herrn Hans Christoph Hermann v. Taubadel nach Jordansmühl.

Am 4. Februar 1739 wurde Kuchmann feierlich ins Jordansmühler Pfarramt eingeführt. Im weißen Chorrock schritt er, wie zeitgenössische Berichte überliefern, geleitet von Hermann v. Taubadel und seinem

³⁶) ebenda.

³⁷) ebenda. So quittierte auch am 13. April 1733 der Jordansmühler Pastor Johann Christoph Schreyer dem Erbherrn von Jordansmühl, Johann Christoph Hermann v. Taubadel, über eine zurückgezahlte Schuld von 1200 Talern schlesisch. Das Kapital hatte einst die verstorbene Frau des Pfarrers dem Balthasar Abraham v. Taubadel vorgestreckt. Die Summe war bereits 1726 zurückgezahlt worden.

³⁸) Friedrich Bernhard Werner: *Topographia Silesiae* (entstanden zwischen 1747 und 1761). Fürstenstein, um 1760. S. 178.

Dankwitzer Bruder Balthasar und gefolgt von dem 44jährigen Superintendenten Lessel aus Brieg und den Herren v. Rothkirch und v. Baudiß einem kleinen Festzug vom Pfarrhaus zur Kirche voran. Ihnen folgten die Pastoren Sinapius aus Rudelsdorf und Magister Adam Bernhard Pantke aus Kl.-Kniegnitz sowie der Erbschulze, die Gerichtsgeschworenen und die Kirchenväter. In dem übervollen neuen Jordansmühler Gotteshaus hielt der hochgelehrte Magister Adam Bernhard Pantke die Installationsrede über 1. Korinther 2,2, und am Altar vollzog Superintendent Lessel nach einer Predigt über Jakobus 1,21 die Einführung Kuchmanns in sein Amt³⁹⁾.

Adam Bernhard Pantke, damals ein Mann von 30 Jahren, war in Kl.-Kniegnitz seinem Vater im Hirtenamt gefolgt. Dieser hatte ihn zu Forschungen über die schlesische Geschichte und die Genealogie adliger Häuser angeregt, worin es der Sohn dann zu beachtlichem Können brachte und als eifriger Forscher Mitglied gelehrter Gesellschaften wurde⁴⁰⁾.

35 Jahre lang bis 1773 hat Kuchmann in Jordansmühl gewirkt. Dem Brauch der Zeit gemäß war er nicht allein Pfarrherr, sondern bewirtschaftete auch den Jordansmühler Pfarracker von 132 Morgen mit sechs Pferden. Er hielt auch sechs Kühe, und seine Einkünfte aus Jordansmühl beliefen sich nach dem Steuerkataster des Kreises Nimptsch von 1742/43 auf beachtliche 278 Taler. Diese Summe erhöhte sich indessen noch durch die Naturalleistungen aus den eingepfarrten Dörfern auf etwa 500 Taler. So entrichtete allein Gr.-Jeseritz Naturalien im Werte von 60 Talern. Gegen Ende von Kuchmanns Amtszeit wurde die Jordansmühler Kirche 1771 noch einmal renoviert.

Kuchmanns Nachfolger wurde Ernst Friedrich Gottlob Mauersberger, der von 1774–1792 in Jordansmühl amtierte und am 27. 9. 1725 in Panthenau geboren war. Dort hatte schon sein Großvater im Pfarramt gestanden; dort war auch sein Vater, nachdem er der Gemeinde 25 Jahre lang gedient, gestorben und hatte seinen Sohn als zehnjährige Halbwaise zurückgelassen. Die Mutter, eine geborene Hermann, die Tochter eines Breslauer Handelsherrn, zog mit dem Jungen nach Brieg, wo er das damals wohlbekannte Gymnasium des Rektors Bernhard v. Sternheim besuchte. Doch der Erste Schlesische Krieg und die Belagerung Briegs machten dem Studium ein Ende. Der junge Mauersberger wandte sich nach Breslau. Eigener Fleiß und die Unterstützung von Gönnern ermöglichten ihm dort ein längeres Studium. Unter seinen Lehrern war auch der Oberkonsistorialrat Burg. Als Student in Halle fungierte

³⁹⁾ Martin Illig: Zur Geschichte der Kirche des Dorfes Jordansmühl, a. a. O.

⁴⁰⁾ Vgl. Walter Gerhard, a. a. O., S. 52.

Mauersberger dann die letzten eineinhalb Jahre als Hofmeister im Hause der Gräfin v. Truchs. Nach Breslau zurückgekehrt, übte er sich schließlich im Predigen, gab Privatstunden und lebte zuletzt sieben Jahre als Hauslehrer bei dem bekannten Kauf- und Handelsherrn Christian Grebin, wo er unvergeßliche Wohltaten genoß⁴¹⁾.

Zu Beginn des Siebenjährigen Krieges berief ihn der Graf Sandreczky nach Panthenau, wo er von 1757 bis 1773 im Pfarramt stand und die schweren Leiden des Krieges erlebte. Nur auf wiederholtes Drängen des Grafen Sandreczky, dem damals sowohl Panthenau als auch Jordansmühl gehörten, verließ Mauersberger widerstrebend sein Heimatdorf Panthenau. In Jordansmühl amtierte er knapp zwanzig Jahre, von seinen dreizehn Kindern überlebten ihn nur ein Sohn und drei Töchter. Verdienstvollerweise legte Mauersberger in Jordansmühl eine Kirchenchronik an und schilderte beispielsweise 1789 in den „Schlesischen Provinzialblättern“ das 50jährige Jubiläum des Lehrers und Organisten Gottlieb Menzel liebevoll und ausführlich⁴²⁾. Von Mauersberger war ebenfalls ein Bild in der Sakristei vorhanden.

⁴¹⁾ Martin Illig: Zur Geschichte der Kirche des Dorfes Jordansmühl, a. a. O.; vgl. auch Karl Wilhelm Wiontzek: Aus der Vergangenheit des Kirchspiels Oberpanthenau und der zugehörigen Dörfer. Nimptsch: Wolff, 1931. S. 33ff.

⁴²⁾ Schlesische Provinzialblätter 9 (1789), S. 189–192: Jordansmühle, d. 18. Febr. 1789. Wir haben heute allhier eine seltene Feyerlichkeit gehabt. Es war am 15. Februar 50 Jahre, daß unser Organist und Schullehrer, Hr. Gottlieb Menzel, sein Schulamt in dem Charitee-Amte Priborn 1738 angetreten. Im Jahre 1746 ward er zur hiesigen Gemeinde berufen. ... Der Hochgräfl. Lehnsherr, mit dem sich Pastor Mauersberger unterhielt, der Graf v. Sandreczky, der sich sehr um Kirche und Schule verdient machte, ermunterte zur Jubelfeier dieses wackern Schulmannes, den er schon lange vieler Gnade gewürdigt hatte. Am 18. Febr. vollendete er sein 70. Lebensjahr. Dieser Tag war allgemein zu seiner Jubelfeier bestimmt.

An demselben früh nach 9 Uhr wurde der Herr Graf nebst den bei ihm versammelten Herrschaften von mir (Mauersberger) abgeholt und in die Schule begleitet. Dort waren schon über einhundert Kinder beiderlei Geschlechts versammelt. Diese gingen, von mir angeführt, Paar und Paar voraus, hinter ihnen kam der Jubellehrer, von dem Herrn Grafen und den eingepfarrten Herrschaften geführt, und so wurde die Prozession unter Glockengeläute bis in die Kirche gehalten, unterwegs aber die Verse: Herr, segne meinen Tritt, mit Posaunen begleitet, angestimmt. Sobald der Zug die Kirche erreichte, ließen sich Pauken und Trompeten hören. Der Jubellehrer setzte sich vor den Altar und ward von seinen hohen Führern eingefast. Die Versammlung in der Kirche war sehr groß. Sie stimmte das Lied: Halleluja, Lob, Preis und Ehr an, und darauf wurde von einem stark besetzten Chore die zu dieser Feyerlichkeit von einem Freunde des Jubilierenden verfertigte und von dem Jubilierenden componierte Cantate abgesungen. Nach ihrer Beendigung trat ich ans Altar, hielt eine auf den Zweck der ganzen Feyerlichkeit abzielende Rede über Prov. 16,31 und wünschte dem Jubellehrer Glück. Nachdem ich die Rede geendigt, kniete der Jubilierende an des Altars Stufe, ich sprach über ihn ein bewegliches Gebet und segnete ihn darauf zur gesegneten Fortsetzung seines Dienstes durch noch viele Jahre ein. Nun ward der noch übrige Teil der Cantate aufgeführt ... etc., etc.

Mauersberger, Pastor.

Damals wurde Jordansmühl drei Jahre hintereinander von Feuer heimgesucht, am schlimmsten 1784. Während eines Gottesdienstes gab es plötzlich Feuealarm. Pastor und Gemeinde stürzten ins Freie und sahen das Buchwald-Haus in hellen Flammen stehen. Zwei Bauernhöfe brannten bis auf die Sohle nieder. Das Pfarrhaus, das mit Schoben gedeckt war, wurde ebenfalls leicht beschädigt. Man besserte es zunächst aus und begann 1790 mit dem Bau eines neuen. Im auf den Brand folgenden Gottesdienst hielt Mauersberger eine Brandpredigt über Amos 4,11–12 mit dem Thema: Der Jordansmühler Feuerspiegel ein Gottesgericht und ein Bußruf – „Jordansmühl, begegne deinem Gott!“.

Auf Mauersberger folgte der Pfarrer Daniel Gottlob Müller (1792–1806), der vorher in Grünhartau gewirkt hatte. In seiner Amtszeit fand 1798 die Fertigstellung und Einweihung des neuen, mit Schindeldach versehenen Pfarrhauses statt. Pastor Müller starb 1806 an Typhus, damals Nervenfieber genannt, das in jenem Jahr, zu Beginn des preußisch-französischen Krieges, die ganze Gemeinde Jordansmühl heimsuchte und das sich der Geistliche bei einem Krankenbesuch zugezogen hatte.

Nach Müller kam Johann Christian Mühlpfort (1807–1840). Kurz vor seinem Amtsantritt war die schreckliche Plünderung Jordansmühls durch 8000 dem französischen Kaiser Napoleon verbündete Württemberger und Bayern am Silvestertag des Jahres 1806 erfolgt. Dabei wurden in der Kirche unter anderem die silbernen Abendmahlsgeräte geraubt. Ein übermütiger Bayer beschädigte zudem den Knopf des Kirchturms durch Flintenschüsse⁴³).

Pastor Mühlpfort wurde am Anfang der Freiheitskriege im März 1813 die Genugtuung zuteil, in seiner Jordansmühler Kirche die jungen Freiwilligen des ganzen Nimptscher Niederkreises einzusegnen, die in den Krieg zogen. Dicht gefüllt war damals die Kirche, selbst in den Gängen blieb kein Platz frei. Väter und Mütter segneten nach beendigtem Gottesdienst ihre Söhne, und Frauen und Mädchen nahmen unter Tränen Abschied von den jungen Kriegern⁴⁴).

Im Jahre 1813 starb in Jordansmühl der Schullehrer und Vater des späteren Majors August Wilhelm Fils⁴⁵). Mühlpfort war über dreißig Jahre lang Pfarrer von Jordansmühl. Zwei Tage nach seinem Begräbnis

⁴³) Martin Illig: Der Kreis Nimptsch im Laufe der Geschichte. Nimptsch: Wolff, 1922. S. 28.

⁴⁴) ebenda. Die Feier mag ähnlich der in der historischen Kirche im nahen Rogau am 27. März 1813 von Pastor Peters gehaltenen verlaufen sein. Vgl. dazu Walter Gerhard: Das historische Rogau. Selbstverlag Breslau, 1937. Dort insbesondere S. 39ff.

⁴⁵) Schlesische Provinzialblätter 4 (1865). S. 622f.

im April 1840 brannte die Pfarrscheune ab. Ein Schuljunge hatte das Feuer gelegt, weil er sich dafür rächen wollte, daß er beim Begräbnis des Pfarrers kein Geschenk erhalten hatte. Das Pfarrhaus selbst ging nicht in Flammen auf, wohl aber die Stallung des Pfarrhofes. Auch drei angrenzende Bauernhöfe brannten ab. Noch im gleichen Jahr wurden zwei weitere Bauernhöfe durch Feuer zerstört⁴⁶⁾.

Nachfolger Mühlports als Pfarrer in Jordansmühl war Dr. Heinrich Julius Gotttreu Schwarts (1840–1859), der einzige Superintendent (1850–1859), den das Kirchspiel Jordansmühl hervorgebracht hat. Sein Ölbild in der Sakristei mutete besonders ansprechend an. Als Student hörte Schwarts bei Fichte und Schleiermacher in Berlin, und Fichte versuchte ihn sogar – wenn auch vergeblich – für die akademische Laufbahn zu gewinnen. Ein Lungenleiden hielt Schwarts zunächst lange vom Predigtamt fern; ein Blutsturz brachte ihn einmal dem Tode nahe. Mit 31 Jahren endlich übernahm Dr. Schwarts das Pfarramt in Markt Bohrau und führte dort junge Leute dem Lehrberuf zu. Vier Präparanden brachte er nach Jordansmühl mit. Unter seiner Anleitung reinigten sie dort die gesunkenen Grabsteine und stellten den Text wieder leserlich her⁴⁷⁾. Bei den in und an der Jordansmühler Kirche befindlichen Grabsteinen handelte es sich nach Lutsch im einzelnen um folgende⁴⁸⁾:

1. Grabstein mit ziemlich abgetretener Majuskelschrift zwischen den Trittsteinen um das Pfarrhaus.
2. Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, zum Teil bemalt (die Bemalung wurde in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts auf Veranlassung von Dr. Schwarts aufgefrischt), für
 - a) den Ritter Hans Grigersdorf auf Jordansmühl, † 1533,
 - b) Frau Anna, geb. Seidlitz, Hausfrau des Herrn Hanoz Grigerßdorf † 1555,
 - c) Frau Eva, geb. Senitz, Hausfrau des Herrn Hans Grigersdorf zu Rudelsdorf, † 1569,
 - d) den Ritter Hans Gregersdorf den Älteren zu Jordansmühl, † 1584, 1607 renoviert,
 - e) ein Söhnlein Caspar des Herrn Caspar Gregersdorf, † 1588,
 - f) den Pfarrer Jakob Praetorius, † 1593,
 - g) dessen zwei im Kindesalter verstorbene Söhne,
 - h) den Pastor Friedrich v. Gregersdorf zu Danchwitz, † 1605,

⁴⁶⁾ Martin Illig: Zur Geschichte der Kirche des Dorfes Jordansmühl, a. a. O.

⁴⁷⁾ Dr. Schwarts hat darüber in den »Schlesischen Provinzialblättern« 113 (1841), S. 67, berichtet.

⁴⁸⁾ Hans Lutsch: Die Kunstdenkmäler der Landkreise des Reg.-Bezirks Breslau. Band II. Breslau 1889. S. 409f.

- i) Frau Sara geb. Schmoltzin, Herrn Friedrich v. Gregersdorfs Hausfrau, †16...,
 - j) Frau Barbara, geb. Gregersdorf, Hausfrau des Herrn Otto von Litwitz und Großelling, † 1612,
 - k) den Ritter Hans v. Gregersdorf auf Jordansmühl, † 1624.
3. Grabstein für Herrn Niclas Gregersdorf † 1584, mit dem Flachbilde des Verstorbenen in Lebensgröße, welches in einen reicheren Architekturaufbau eingefügt ist; dieser ist oben mit einer Inschrifttafel gefüllt, während zu Füßen des Grabsteins die Familienwappen aufgereiht sind. Der Rahmen selbst bewegt sich in den den Epitaphien eigenen Formen.
 4. Epitaph für Herrn Bastian v. Grigersdorf, † 1595, und seine 1596 verstorbene Hausfrau; geschickter Aufbau nach der Grundform aus Sandstein in Hochrenaissanceformen, während die Fülltafeln mit Flachbildern nach Vorwürfen der h. Geschichte ganz unbedeutend sind.
 5. Epitaph für Herrn Grantz v. Axleben, Magnus genannt, † 16... und seine 1612 verstorbene Hausfrau, in freier Behandlung, welche die Grundform nur durchschimmern läßt, aus Sandstein und Marmor; zerstört.
 6. Steinplatte mit eingeritztem Kreuz, am Friedhofe.

Außerdem wird noch eine Glocke wie folgt erwähnt: 98 cm von steifer Form, mit der Majuskelschrift: O Rex Glorie Veni Nobis Cum Pace. Dicor Cantatrix Tempestaten Fugatrix. Gesprungen.

Der hochgelehrte Pastor Dr. Schwartz, dessen Vater als geachteter Kreis-Senior in Stroppen gewirkt hatte, war nebenbei ein begabter Pädagoge und fruchtbarer Schriftsteller, wie unter anderem die „Schlesischen Provinzialblätter“ ausweisen⁴⁹⁾. Für die Methodik des Katechismusunterrichts hat er bahnbrechend gewirkt, und auch die Förderung des Kirchengesanges hat er eifrig betrieben. Vor allem lag ihm die Verbreitung von Bibeln in seinem Kirchenkreis am Herzen, und seine Bibelstiftung für Konfirmanden hat ihren Ursprung in einer Schenkung, welche die Synodalen 1855 ihrem 1850 zum Superintendenten ernannten Pfarrer machten. In Jordansmühl waren zu seiner Zeit der Organist Schöbel und die Adjuvanten Mörsch und Jänisch tätig⁵⁰⁾.

In einer Februarnacht des Jahres 1850 warf ein furchtbarer Orkan den schönen hohen Jordansmühler Kirchturm um. Dr. Schwartz erlebte in Jordansmühl überhaupt schwere Feuersbrünste und harte Zeiten großer

⁴⁹⁾ Vgl. etwa seinen Aufsatz »Methodisches Verfahren, das Auswendiglernen in der Volksschule betreffend«, der sich grundlegend auf seinen Lehrer Fichte bezieht. In: Schlesische Provinzialblätter 104 (1836). S. 249–255, 355–362, 438–445.

⁵⁰⁾ Martin Illig: Zur Geschichte der Kirche des Dorfes Jordansmühl, a. a. O.

Teuerung. Die Dürre des Jahres 1842 war so groß, daß die Lohe austrocknete und eine vollständige Mißernte eintrat. Allein der Pfarrbrunnen gab immer Wasser. In der Kirche fanden viele Bittgottesdienste statt, in denen inständig um Regen gefleht wurde.

Dr. Schwartz ließ sich 1859 emeritieren, zog nach Heidersdorf und von da nach Ober-Dirsdorf, wo er am 1. Juni 1867 starb. Begraben wurde er in Jordansmühl.

Sein Nachfolger dort war H. Adolf Sander (1860–1882). Vorher hatte dieser, Sohn eines Superintendenten aus Urschkau, Kr. Steinau a. d. Oder, 27 Jahre lang als Pastor in Gr.-Wilkau, Kr. Nimptsch, amtiert. Im Jahre 1867, also zu Beginn von Sanders Amtszeit, stellten sich F. G. Eduard Anders zufolge Kirche und Kirchspiel Jordansmühl folgendermaßen dar:

Die 1738 massiv erbaute und 1771 noch einmal renovierte Kirche war mit schwarz-weißen Marmorplatten gepflastert, der Altar rötlich staffiert und wegen der darüber angebrachten Kanzel ohne Gemälde. Taufstein aus Marmor (Frömsdorfsch. Geschenk). Sakristei geräumig, sie enthielt besonderen Altar und Predigtstuhl. Der Kirchturm war 1715 von dem Baumeister Frantz aus Reval erbaut (dieser hatte auch die herrlichen Gnadenkirchen zu Hirschberg und Landeshut geschaffen) und 1771 renoviert worden. Im Jahre 1850 beraubte ihn ein Orkan seiner 80 Fuß hohen Spitze, die 1867 noch nicht wiederhergestellt war. Der Turm barg drei Glocken, von denen die große gesprungen war.

Nach Jordansmühl eingepfarrt waren Jordansmühl selbst (über 800 Ev.), Dankwitz (über 200 Ev.), Bischkowitz (Loheichen, ca 140 Ev.), Dürrhartau (ca. 230 Ev.), Kaltenhaus (ca. 146 Ev.), Gr.-Jeseritz (ca. 300 Ev.), Mlietsch (Lohetal, ca. 115 Ev.), Poppelwitz (Dreihöfen, ca. 80 Ev.). Gäste: Gleinitz (ca. 200 Ev.), Ober-Johnsdorf (ca. 120 Ev.), Kanigen (ca. 50 Ev.); insgesamt ca. 2381 ev. Seelen.

Patr. Dom. Jordansmühl (Kriegsheim; damals noch nicht geadelt); Gemeindegemeinderat seit 1851 (2 Vorst. und 6 andere Gem.-Glieder). Pastor Sander wird bezahlt durch Widmut (132 Morgen, 142 Q.-R.), Decem (250 Schffl. Roggen und ebensoviel Hafer, 19 Schffl. v. jed. Sorte ruhen), Legatzinsen und Accidenz.

Nur an den hohen Festen auch nachm. Pred.; Katechismuslehre auch v. d. Konfirmierten besucht; Konfirmation an Palmarum (Katechism. von Wendel); Gesangbuch: das alte Breslauer, Choralbuch von Karow. R.-kath. Kirche in Gleinitz. Gottesacker bei der Jordansmühler Kirche überfüllt. Jordansmühler Schule mit 272 Schülern und drei Lehrern, von denen der 2. Adjuvant alle Tage vorm. in Gr.-Jeseritz 43 Kinder unterrichtet; die ev. Kinder in Gleinitz besuchen die dortige kath. Schule. Hauptlehrer in Jordansmühl: E. Th. Stephan (seit 1860), Organist und Küster, besoldet durch Ackernutzung, Fixum, Decem, Deputat, Schul-

geld und Accid. Der 1. Adjuvant O. Schaller bezieht Fixum und Deputat von der Gemeinde; der 2. Adjuvant ist E. Hoffmann. Außerdem zwei Kirchväter, der Calcant (zugleich Totengräber), ein Glöckner, eine Kirchkehrerin.

Abendmahlsgäste durchschnittlich 1377; unehel. Geburten zu den ehelichen 1 : 10; Kollekten ca. 30–40 Taler; Selbstmorde in 6 Jahren zwei; Mischehen in 6 Jahren 10, worunter zwei kath. Bräute; Übertritte in 6 Jahren vier.

Die Kirche besitzt ein Dispos.-Kapital von 250 Talern und ein Fundat.-Kapital von 204 Talern. Verschiedene Foundationen und Legate⁵¹⁾.

Auch von H. A. Sander hing ein Bild in der Sakristei, ebenso von seinem Nachfolger Hermann Schultze (1883–1913). Dieser Pfarrer wurde weit über Jordansmühls Grenzen hinaus bekannt: einmal durch seine beiden sehr lesenswerten kleinen Bände Lebenserinnerungen »Vom Mulus zum Pastor« und »Ein Joachimsthaler«, zum anderen durch biblische Schauspiele wie »Joseph«, »Ruth« oder das Trauerspiel »Absalom«, die um die Jahrhundertwende über die meisten Bühnen der ev. Männer- und Jünglingsvereine Deutschlands gingen. In Jordansmühl zogen die Aufführungen dieser Stücke, von Pastor Schultze eingeübt, ein gebildetes Publikum bis aus Breslau herbei. Hochangesehene Dorfbewohner wie der Rittergutspächter Paul Rößler (»Joseph«) oder der Vorsitzende des Presbyteriums, der Gutsbesitzer Oskar Niedenfür, ließen es sich nicht nehmen, in diesen Religionsspielen mitzuwirken, die überall begeisterten Anklang fanden. »Das war mehr als schön«, schwärmte eine Jordansmühlerin noch in den dreißiger Jahren⁵²⁾.

Die Einnahmen aus den Festspielen bildeten den Grundstock zum Bau der anmutig gelegenen und freundlichen Krankenstation, des Diakonissenhauses, dessen Geschichte mit dem Namen des Pastors Hermann Schultze immerdar verbunden bleiben wird.

Als Nachruf auf diesen vortrefflichen Mann mögen die Worte dienen, die ihm Dr. Eugen v. Wagenhoff, Presbyter der Jordansmühler Kirche und Rittergutsbesitzer auf Dankwitz, in seinem unveröffentlichten »Dankwitzer Tagebuch 1945/46« unter dem 8. August 1945 gewidmet hat: »Heute Geburtstag meines unvergeßlichen väterlichen Freundes Pastor Schultze, der am 16. November 1913 starb. Er war Geist und Leben, eine überragende Persönlichkeit, dabei ein demütig frommer Christ«.

⁵¹⁾ F. G. Eduard Anders: Historische Statistik der Evangelischen Kirche in Schlesien. Breslau: Korn, 1867. S. 268f.

⁵²⁾ Martin Illig: Zur Geschichte der Kirche des Dorfes Jordansmühl, a. a. O.

Auf Hermann Schultze folgte am 1. 10. 1914 der in Jordansmühl außerordentlich beliebte Pastor Friedrich Wilhelm Otto Iwand aus Schreibendorf, Kr. Strehlen. Er hatte sechs Kinder und verlor seine Gattin recht früh. Das kirchliche Leben in Jordansmühl prägte er nachhaltig bis zu seiner Pensionierung am 1. Dezember 1937. Seine im Anhang erscheinende Abschiedspredigt ist vielen Jordansmühlern über Vertreibung und Neubeginn hinaus in dankbarer Erinnerung geblieben. Pastor Iwand lebte im Ruhestand in Breslau und starb am 25. Januar 1946 in Wurzen/Sachsen. Sein Sohn Hans-Joachim war Theologieprofessor in Göttingen und Bonn.

In Pastor Iwands Amtszeit stellte sich das Jordansmühler Kirchspiel folgendermaßen dar:

2887 Einwohner, davon 2403 Evangelische. Jordansmühl selbst: 982 Ev., 107 Kath., 1 ev. Kirche, 1 ev. Schule, 5 Lehrer, 1 ev. Friedhof. – Dankwitz: 256 Ev., 39 Kath. – Gr.-Jeseritz: 289 Ev., 26 Kath., 1 ev. Schule, 1 Lehrer, 1 ev. Friedhof. – Mlietsch (Lohetal): 138 Ev., 28 Kath. – Kanigen: 39 Ev., 18 Kath. – Gleinitz: 132 Ev., 135 Kath., 1 kath. Kirche, 1 kath. Schule, 1 Lehrer. – Ober-Johnsdorf: 119 Ev., 64 Kath. – Poppelwitz (Dreihöfen): 95 Ev., 13 Kath. – Biskowitz (Loeichen): 61 Ev., 22 Kath. – Kaltenhaus: 71 Ev., 5 Kath., 2 Freireligiöse. – Dürrhartau: 221 Ev., 27 Kath.

Kirchenland: Acker 29 ha, Wiese 3 ha, davon Kl. II 6 ha, Kl. III 18 ha, Kl. IV 8 ha. Pfarrhaus und Wirtschaftsgebäude: Bauzustand mittelmäßig, erbaut 1790. 1 Pfarrstelle, 7 Gemeindeälteste, 24 Gemeindeverordnete. Patronat: Rittergut Jordansmühl; unbeschränkt $\frac{2}{3}$ Baulasten. Elternbund, Jungfrauenverein, Männer- und Jünglingsverein. Im Jahre 1924 fanden 75 Taufen, 52 Konfirmationen, 22 Trauungen, 39 Bestattungen statt, und 928 Abendmahlsgäste wurden gezählt. Der Geistliche war zu dieser Zeit Pastor Otto Iwand, geb. 4. 9. 1870 in Leschwitz bei Görlitz, wo sein Vater Fabrikbesitzer war. Pastor Iwand hatte an den Universitäten Breslau und Halle studiert und wurde am 2. 10. 1897 in Breslau ordiniert. Er heiratete kurz darauf am 3. 11. 1897. Seine Pfarrstellen waren Schreibendorf und – ab 1914 – Jordansmühl.

Die Kirche wurde erstmalig 1335 erwähnt, das Grundstück des Kirchengebäudes ist vorreformatorisch, Reformation 1534, ev. geblieben, Kirchenbücher von 1621 an. Der Stil der Kirche ist nicht einheitlich, der Bauzustand gut; Mosesfigur als Träger der Kanzeltreppe. Altar holzgeschnitzt von 1620. Kriegschronik: 95 gefallen; Prospektpeifen der Orgel beschlagnahmt und ersetzt, 2 Glocken desgleichen (im ganzen 3 Glocken); 2 Ehrentafeln in der Kirche. 1914 etwa 33000 Mark vorhanden, 32300 Mark Krieganleihe gezeichnet⁵³).

⁵³) Ev. Pfarrerverein der Provinz Schlesien (Hrsg.): Silesia Sacra. Görlitz 1927. S. 164f.

Iwands Nachfolger wurde 1938 der geschätzte Otto Baudach, der in den ersten Kriegsjahren vor seiner Einberufung zur Wehrmacht auch Steinberge/Wolfskirch betreute. Am 14. 7. 1943 ist er als Unteroffizier im Osten gefallen. Sowohl von P. Iwand als auch P. Baudach hingen Ölbilder in der Sakristei. Erst zum 1. 9. 1944 wurde die Pfarrstelle wieder neu besetzt, und zwar mit Pastor Wolf-Dietrich Berndt, geb. am 9. 8. 1910, der sie wegen der Kriegsereignisse jedoch nicht mehr angetreten und nur ein einziges Mal in Jordansmühl Gottesdienst gehalten hat. Als Soldat in Rußland wurde er im Oktober 1944 hirnverletzt und kam dann nach Göttingen ins Lazarett, wo er den Zusammenbruch erlebte. Eine Wiederverwendung in Schlesien nach 1945 war nicht mehr möglich⁵⁴). Während der letzten Kriegsjahre amtierte seit 1. 3. 1942 Pastor Arno Bühner außer an St. Salvator/Breslau auch in Jordansmühl und Steinberge/Wolfskirch, das er damals nur mit dem Fahrrad erreichen konnte. Für seinen aufopferungsvollen Vertretungsdienst fand er in diesen verwaisten Gemeinden viel Anerkennung. Im kirchlichen Unterricht und in der Seelsorge wurde er in Jordansmühl durch die Pfarrfrau Marie-Luise Baudach und die Schwester Thea Steiniger, in Steinberge und Wolfskirch durch die Pfarrfrau Eva-Maria Merkel tatkräftig unterstützt.

Die Jordansmühler Kantoren der letzten Jahrzehnte waren: bis 1932 Rektor Hermann Schröter, bis 1938 Lehrer Herbert Kornetzky, 1939 Fritz Gärtner, bis 1943 Kantor Rudolf Maywald, ab 1943/44 Kantor Mücke.

Die Lehrer der letzten Jahrzehnte an der 8-klassigen Jordansmühler Volksschule waren: Georg Blaschke, Fr. Cziupka, Fritz Gärtner, Karl Gottwald, Herr Heyn, Elisabeth Hoffman, Viktor Kittlas, Erna Kuschbert, Willi Lindner, Kantor Rudolf Maywald, Kantor Mücke, Rektor Gerhard Nier, Erich Obst, Walter Ochmann, Erich Olowson, Dr. Walter Otte, Otmar Oetzbrugger, Herr Pradel, Willi Raschdorf, Rektor Hermann Schröter, Maria Schubert, Adolf Silber, Fr. Stolper, Ernst Watzlawik, Anna Wieprecht.

Über die Geschehnisse der Jordansmühler Kirche und des Kirchspiels nach dem Zusammenbruch 1945 berichtet Dr. Eugen v. Wagenhoff in seinem Tagebuch:

22. 7. 1945: Die Kirchenfenster sind ohne Glas, das Dach weist einige Einschüsse auf, ansonsten hat die Kirche den Krieg unversehrt überstanden. Herr Grelich predigt im Sommer und Herbst vertretungsweise in Jordansmühl, zuweilen auch in Heidersdorf.

⁵⁴) Pastor Wolf-Dietrich Berndt stand noch bis 1971 in 3371 Düderode über Seesen/Hannover im Pfarramt und wurde dann seiner schweren Kriegsverletzung wegen auf ärztlichen Rat hin vorzeitig pensioniert. Heute lebt er in der Heimat seiner Frau – in 3418 Uslar, Sohnreyrstr. 55 – im verdienten Ruhestand.

16. 9. 1945: Heute sagte Müller Scholich auf dem Heimweg von der Kirche zum alten Niedenführ: »Der Pastor predigt aber gut«. Er redet gemeinverständlich. Als Schlußlied wird auf meinen Rat hin immer »Unseren Ausgang segne Gott« gesungen.

21. 10. 1945: Nachmittags predigt Pastor lic. Bunzel von der Magdalenenkirche in Breslau, der Beauftragte der schlesischen Kirchenleitung.

2. 12. 1945: Lesegottesdienst. Sehr kalt in der Kirche.

5. 12. 1945: Polnische Miliz letzte Nacht im Pfarrhaus, doch Herr Grelich dort nicht mehr auffindbar ^{54a}).

8. 12. 1945: Schnee, 7 Grad Kälte. Ins Pfarrhaus ist mittlerweile ein polnischer Pfarrer eingezogen.

20. 12. 1945: In der Kirche wird der Altar für polnisch-katholische Gottesdienste umgebaut, auch sonstige entsprechende Veränderungen werden getroffen. Tischler Kaschel soll alsbald ein Sakramentschränkchen beschaffen, ggf. anfertigen.

24. 12. 1945: Die Jordansmühler Kirche ist – erstmals seit 1534 – katholisch; heute um Mitternacht findet eine Messe statt. Wir sind ohne Gottesdienst und ohne Gotteshaus.

31. 12. 1945: Der polnische Pfarrer lehnt eine evangelische Mitbenutzung der Kirche ab, weil diese schon geweiht sei! Die Jordansmühler Evangelischen müssen sich nach Steinberge orientieren, wo Frau Pastor Merkel bzw. Frau Pastor Seeliger sonntäglich Gottesdienst hält. Der Zustand vor der Konvention von Altranstädt ist wieder erreicht – nur daß damals die Steinberger nach Jordansmühl kamen.

6. 1. 1946: Heute nachmittag Schwester Else an Typhus gestorben⁵⁵). Sie war der Engel des Jordansmühler Kirchspiels und führte hier in der letzten Zeit sogar die Beerdigungen durch. Ein unbeschreiblicher Verlust für Jordansmühl und seine Nachbardörfer! Was wird jetzt nur aus dem von Pastor Schultze mit heißem Bemühen begründeten und durch Artilleriebeschuß schwer beschädigten Diakonissenhause?

9. 1. 1946: Schwester Else um 14 Uhr von dem stellvertretenden Superintendenten Friedrich beerdigt. Ein endlos langer Trauerzug gibt ihr das letzte Geleit, Hunderte von Menschen aller Altersstufen folgen ihrem Sarg zum Dorffriedhof hinaus – neben unzähligen schluchzenden Frauen der alte, an zwei Stöcken humpelnde Bauer, umgeben von einer

^{54a}) Wie Herr Pfarrer Arno Büchner dem Verf. mitteilt, war Herr Grelich gar nicht Pastor, sondern gab sich in den Wirren der ersten Nachkriegszeit nur als solcher aus. Er sei am 4. 12. 1945 aus gutem Grund aus Jordansmühl spurlos verschwunden.

⁵⁵) Offenbar hatte sie sich bei ihren Nachtwachen in der Jordansmühler Typhusstation angesteckt.

ich bei meiner Grabrede verwandt. Die Angehörigen äußerten mir gegenüber herzlichste Dankbarkeit. Ich wurde in einem kleinen, im Inneren stark demolierten Wagen, den zwei Pferdchen zogen, in Dankwitz abgeholt und nach dem Kaffee wieder zurückgebracht.

28. 2. 1946: Heute Frl. Margarete Teichmann, Tochter des früheren Jordansmühler Bahnhofsvorstehers, Schwester von Frau Semmler, beerdigt.

2. 3. 1946: Für meine Grabreden wird mir viel Anerkennung zuteil. Es liegt nur an meinem Vortrage. Daß allein der Vortrag des Redners Glück macht, trifft – natürlich CUM GRANO SALIS – auch hier zu.

31. 3. 1946: Der Jordansmühler Kriegspfarrer Pastor Büchner kommt aus Breslau zu Fuß zu Besuch, er war bei Frau Pastor Merkel in Steinberge abgestiegen.

2. 6. 1946: Nachmittags Gottesdienst auf dem Friedhof mit Superintendent Bunzel aus Reichenbach. Nachher Abendmahl bei Regen. Dennoch stärkste Beteiligung, auch aus den Nachbardörfern.

7. 7. 1946: Lesegottesdienst von Frau Pastor Seeliger aus Kl.-Kniegnitz auf dem Friedhof gehalten. Fast ist es wie zur Zeit der »Buschprediger« im 17. Jahrhundert.

21. 7. 1946: Lesegottesdienst durch Frau Pastor Seeliger auf dem Friedhof.

4. 8. 1946: Dekan Bunzel ist aus Breslau gekommen und hält Gottesdienst auf dem Friedhof; vorher hatte er 22 Kinder in Kl.-Kniegnitz konfirmiert.

18. 8. 1946: Gottesdienst auf dem Friedhof durch Frau Pastor Seeliger.

19. 8. 1946: Meine 21. Beerdigung: Frau Kinnert, Mutter von Frau Gärtner Mohr. Lustige Kochfrau, 90 Jahre alt.

22. 8. 1946: Vertreibung.

Noch 1950 konnte von Lektor Kraus mit den letzten verbliebenen Deutschen in Jordansmühl ein Gottesdienst gehalten werden⁵⁶). Dreißig Jahre später, im Jahre 1976, stellt sich die Jordansmühler Kirche dem Betrachter wie folgt dar:

Von außen macht sie einen guten und gepflegten Eindruck. Allerdings droht sie, die ja unmittelbar an der Lohe steht, sich wegen der häufigen Überschwemmungen dieses Flusses etwas zu senken. Sie mußte und muß daher gestützt werden, um größere Schäden zu vermeiden.

Das Innere des Gotteshauses ist renoviert worden, die Wände sind hell getüncht. Der alte Altar von 1620 ist zwar noch vorhanden, doch wurde die sich früher über diesem befindliche Kanzel an der vom Altar aus gesehen rechten Seite neu errichtet. Die Holzeinfassung um den Altar ist

⁵⁶) Vgl. Gerhard Hultsch: Schlesische Dorf- und Stadtkirchen a. a. O., S. 171.

entfernt, das Schnitzwerk am Altar geblieben. Die beidseitigen doppelten Emporen sind verschwunden, der Mittelgang ist verbreitert, die Zahl der (neuen) Bänke reduziert. Die Orgel befindet sich noch an ihrem alten Platz und wird benutzt. Die ganze Kirche wurde reichlich mit Marienstatuen, Heiligenbildern und kleinen Seitenaltären ausgestattet. Die Sakristei ist leer, Ölbilder und Predigtstuhl sowie kleiner Altar sind verschwunden. Der alte Friedhof an der Kirche ist eingeebnet und mit Gras bewachsen; er wird nicht mehr belegt. Dort befindet sich heute lediglich die Grabstätte des Vorgängers des nun schon seit 1953 amtierenden jetzigen polnischen Geistlichen, des an der Geschichte des Nimptscher Landes stark interessierten Dr. jur. Ginter Ćwięczek (geb. 1910, geweiht 1934 in Kattowitz)⁵⁷⁾. Der ehemalige Konfirmandensaal in einem Gebäude im Pfarrhof wird auch heute noch für kirchliche Zwecke genutzt.

Die sich neben der Kirche befindliche Schule ist in baulich sehr gutem Zustand, sie erhielt sogar Heizung und Wasserleitung. Der »Bogen« an der Straße existiert auch noch, doch sind die Tafeln mit den deutschen Inschriften unkenntlich gemacht worden. Das davor befindliche Kriegerdenkmal mit Adler stand bis Herbst 1976; zu diesem Zeitpunkt wurde es gemeinsam mit den Kriegerdenkmälern in Peterswaldau und Langenbielau – offensichtlich auf höhere Weisung hin – von den Polen abgerissen. Die um die Kirche herumführende Steinmauer ist an der Seite zur Schule hin entfernt, der restliche Teil ziemlich baufällig. Das Pfarrhaus ist Ende der 40er Jahre einmal abgebrannt und dann wieder so, wie es einmal war, hergerichtet worden. Ihm – wie den meisten Jordansmühler Gebäuden – täte heute vor allem ein neuer Farbanstrich not. Auch die Pfarscheune steht noch.

Der Friedhof außerhalb des Dorfes ist sehr verwildert, fast alle deutschen Gräber sind eingeebnet. Ebenso erging es dem daneben befindlichen Soldatenfriedhof, der heute mit Feldfrüchten bebaut wird. Einige alte deutsche Grabsteine (von Rößler und Zirpel beispielsweise) wurden in die Begrenzungsmauer zur Straße hin eingefügt. Inzwischen ist in unmittelbarer Nähe des alten deutschen ein neuer polnischer Friedhof angelegt worden.

III. Zur baulichen Entwicklung der Jordansmühler Kirche

Der typisch mittelalterliche Grundriß der offenbar zu Beginn des 14. Jahrhunderts errichteten kleinen Holz- bzw. Fachwerkkapelle zu Jordansmühl wies eine klare Scheidung zwischen Gemeinde- und Chor-

⁵⁷⁾ Bistumsschematismen 1964, S. 123 und 1971, S. 117.

raum auf. Da das Jordansmühler Gotteshaus damals katholisch und mithin im wesentlichen Sakraments- und Priesterkirche war, befanden sich Taufstein und Kanzel im Gemeinderaum, wobei letztere etwa in der Mitte einer Langseite desselben angebracht war. Den Chorraum dominierte allein der Altar⁵⁸⁾.

Diese Aufteilung fand die Reformation vor und veränderte sie erst allmählich im Sinne eines evangelischen Gottesdienstverständnisses. So hat in Jordansmühl die Familie v. Grögersdorf die Kirche im Laufe des 16. Jahrhunderts mehrfach erweitern und umbauen lassen und ihr Schritt für Schritt ein evangelisches Gepräge gegeben. Dieses sah dann so aus, daß der Taufstein aufgrund der höheren Einschätzung, welche die Evangelischen dem Sakrament der Taufe beimaßen, in den Chorraum in die Nachbarschaft des Altars wanderte und – wegen der Höhererschätzung der Predigt – auch der Predigtstuhl, die Kanzel, in die nächste Nähe des Altars, nämlich an eine der vorspringenden Ecken zwischen Gemeinde- und Chorraum, emporrückte. Die Alleinherrschaft des Altars war beendet, er mußte sich nun mit Kanzel und Taufstein den das Kirchenschiff beherrschenden Chorraum teilen. Durch den Dreiklang von Altar, Kanzel und Taufstein im Angesicht der Gemeinde erhielt der ganze Kirchenraum ein neues, evangelisches Gesicht, das Jordansmühler Gotteshaus wurde zur evangelischen Predigt- und Gemeindekirche.

Der evangelische Gottesdienst, der im wesentlichen Predigtgottesdienst ist, zog im Laufe der Zeit auch das feste Gestühl und die Emporen nach sich. Eine Orgelbühne war schon da, aber bald umzogen Emporen auf drei Seiten den Gemeinderaum als Tribüne für Zuhörer. Aus ihnen wurden in Jordansmühl sogar übereinanderliegende Doppelemporen. Besonders reizvoll waren die in Jordansmühl auf beiden Seiten des Kirchenschiffes aus der ersten Empore hervorspringenden, mit der Kanzel auf gleicher Höhe befindlichen barocken Herrschafts- oder Patronatslogen. Die Doppelemporen schlossen also den Ring der protestantischen Gemeinde- und Predigtkirche Jordansmühl um ihren Widerpart, die Kanzel, die Stätte der evangelischen Verkündigung. Die obere Empore war in Jordansmühl sogar auf vier Seiten, also auch im Rücken des Altars, durchgezogen.

Diese zuletzt gekennzeichnete Entwicklung, die dem protestantischen Gottesdienstgedanken in seiner reinsten und geschlossensten Form Ausdruck verlieh und nebenbei noch viele zusätzliche Plätze für die Gläubigen schuf, führte direkt zum Kanzelaltar hin. Sie begann etwa um die Mitte des 18. Jahrhunderts und dürfte mit dem durch die Wegnahme der Kirchen in Steinberge und Wolfskirch bedingten Neubau

⁵⁸⁾ Vgl. zu den folgenden Ausführungen: Alfred Wiesenhütter: Der evangelische Kirchbau Schlesiens. Düsseldorf 1954. S. 13ff.

der Jordansmühler Zufluchtskirche im Jahre 1738 und vor allem mit deren Umgestaltung im Jahre 1771 ihren Anfang genommen haben. Die Kanzel wurde nun auch in Jordansmühl direkt über dem Altar angebracht, Kanzel und Altar waren eine Einheit geworden – genau im zentralen Blickpunkt an der Stirnseite des saalförmig angelegten und durch den Ring der Doppelemporen zusammengezwungenen, einschiffigen Kirchenraumes. Diese reizvolle künstlerische Lösung, die in vielen Kirchen des Nimptscher Landes zu beobachten war, unterstrich die Einheit der Gemeinde und deren konzentrierte Ausrichtung auf die zentrale Stätte der Verkündigung, auf Kanzel und Altar. Für etwa ein Jahrhundert beherrschte der Kanzelaltar als prägnanter Ausdruck der protestantischen Gottesdienstauffassung den evangelischen Kirchbau. In Jordansmühl existierte der Kanzelaltar bis zum Ende der deutschen Zeit.

Nachdem die polnischen Katholiken die Jordansmühler Kirche Weihnachten 1945 übernommen und neu geweiht hatten, begannen sie interessanterweise sogleich mit deren innerem Umbau im Sinne eines katholischen Gottesdienstverständnisses. Vor allem die »typisch« evangelischen Merkmale im Inneren der Kirche mußten weichen: das umfangreiche feste Gestühl, das stark reduziert wurde, der Kanzelaltar und die Emporen. Der heutige Besucher findet die Kanzel an der vom Altar aus gesehen rechten Eckseite neu errichtet und die Holzeinfassung um den Altar sowie die Doppelemporen entfernt. Ähnliches ist von vielen ehemals evangelischen Kirchen des Nimptscher Landes zu berichten. Unter den – bis auf die Orgelbühne – abgebrochenen Emporen wurden zumeist kleine Seitenaltäre aufgestellt, Symbole der katholischen Sakraments- und Priesterkirche.

Seit der Neuerrichtung im Jahre 1738 war die Jordansmühler Kirche äußerlich – allerdings nicht immer einheitlich – in den Formen einfachen Landbarocks gehalten, wie schon die unprofilierten Rundbögen der Fenster des Kirchenschiffs verraten. Auf der Zeichnung F. B. Werners (veröffentlicht um 1760) ist die sehr schöne Form der zweimal durchbrochenen alten Haube gut zu erkennen. Die oberen großen Fenster unterhalb der Spitze des heutigen Turms, denen später freilich eine Mittelsäule eingezogen wurde, sind mit denen der Zeichnung Werners identisch, die unteren hingegen scheinen den baulichen Veränderungen des späten 18. Jahrhunderts zum Opfer gefallen zu sein. Den Jordansmühler Kirchturm hatte der bekannte Barockbaumeister Martin Frantz⁵⁹⁾ im Jahre 1715 errichtet. 1850 beraubte ein Orkan den Kirchturm seiner 80 Fuß hohen Spitze. Die neue, nach 1867 geschaffene

⁵⁹⁾ Vgl. Günther Grundmann: Die Baumeisterfamilie Frantz. Ein Beitrag zur Architekturgeschichte des 18. Jahrhunderts in Schlesien, Schweden und Polen. Breslau 1937.

Turmspitze zeigte die elegante Form einer achtseitigen Pyramide. In diesen Turm wurde damals die einzige nach der Zerstörung intakt gebliebene Orgelpfeife so eingebaut, daß besonders nachts – je nach Windrichtung – bis in die Neuzeit ein Pfeifton deutlich zu hören war.

IV. Die innere Ausstattung der Kirche und die »musica sacra«

Die Jordansmühler Kirche wies insgesamt vier Patronatslogen auf, je zwei an der südlichen und nördlichen Längsseite, die sich halbkreisförmig in den Kirchenraum hineinwölbten. Die vom Altar aus gesehen beiden linken Logen waren mit Schiebefenstern verglast, die man zum Hören der Predigt hochschieben konnte. Die beiden rechten Logen hingegen waren offen. Zwischen je zwei Logen befand sich, zurückgesetzt, je eine größere, offene Loge, unter anderem bestimmt für die Bediensteten der beiden Patronatsherrschaften. Die vordere linke, mit schönem Deckenstück verzierte Loge war die der Jordansmühler Patronatsfamilie v. Kriegsheim, die hintere linke die der Dankwitzer Patonatsfamilie v. Wagenhoff. In ihr hat fast jeden Sonntag der alte General v. Wagenhoff mit seiner »Generalin« gesessen. Wegen ihrer Schwerhörigkeit unterhielten sich beide zur »Freude« des in unmittelbarer Nähe sitzenden Organisten oft laut und vernehmlich miteinander. Die beiden rechten Logen hatten keine adligen Stammesbesucher. In der v. Kriegsheim-Loge nahm in den dreißiger Jahren oft der Rittergutspächter Paul Rößler – er war seines freundlichen, leutseligen Wesens und seines stattlichen Schnauzbartes wegen im Dorfe wohlbekannt – als Jordansmühler Kirchenpatron an den Gottesdiensten teil, ebenso sein Sohn Herbert⁶⁰).

Die kastenförmige Loge von Molkereidirektor Heiling befand sich ganz hinten neben dem Haupteingang unter der Orgelempore. In einer kleinen, unscheinbaren Querbank vorn rechts beim Altar in der Nähe des Taufsteins hatte seit Jahrzehnten der altehrwürdige, bärtige Apotheker Spiering seinen Stamplatz. Mit seiner gewaltigen Stentorstimme war er gelegentlich imstande, den Organisten beim Kirchengesang empfindlich aus dem Takt zu bringen. War er jedoch einmal nicht im Gotteshaus, so fehlte der Gemeinde etwas.

Im allgemeinen saßen die Jordansmühler Kirchgänger paar- oder familienweise in den Bänken zusammen. Eine Ausnahme davon machten lediglich einige Gutsbesitzer, die ohne ihre Angehörigen entweder auf

⁶⁰) Freundliche Mitteilungen v. 18. 1. 1978 und 7. 4. 1978 durch Herrn Alfred Weigmann, denen die folgenden Ausführungen viel verdanken.

der Empore (dem »Chor«, wie der Schlesier sagte) oder in den beiden linken Querbänkreihen an der Südseite Platz nahmen und dort ihre Hüte gravitatisch an die Haken über ihrem Platz hängten.

Das barocke Innere der Kirche war insgesamt sehr eindrucksvoll. Allein schon der majestätische Kanzelaltar präsentierte sich als ein Schmuckstück besonderer Art. Die Predella – der Raum zwischen Kanzel und Altar – wurde durch ein »Das Heilige Abendmahl« genanntes Relief ausgefüllt. Den äußeren Kanzelkorb schmückten farbige Reliefs der vier Evangelisten mit ihren Attributen. Unmittelbar links und rechts neben der Kanzel befanden sich vier weitere Reliefs, die ebenfalls die vier Evangelisten – allerdings ohne Attribute – darstellten. In zwei neben der Kanzel nach links und rechts ausladenden offenen Erkern waren drastische holzgeschnitzte Darstellungen aus der Passionsgeschichte zu betrachten, und zwar rechts die Dornenkrönung und links die Geißelung Christi. Zwei schlanke Säulen verliehen der Konstruktion Festigkeit und bildeten die Grundlage für zwei weitere höhere Aufbauten. Auf dem Schalldeckel der Kanzel befand sich eine emporragende, sehr schöne Schnitzarbeit, eine eindrucksvolle Darstellung der Passion auf Golgatha: Jesus am Kreuz, darunter seine Mutter Maria sowie Maria-Magdalena und Johannes. Über dem Gekreuzigten die Inschrift I. N. R. I. (Jesus Nazarenus Rex Judaeorum) und am Fuß des Kreuzes die Worte »Es ist vollbracht«. Hinter dieser Gruppe eine Auferstehungsszene. Seitlich weit außen waren zwei kindliche Engelsfiguren zu sehen: links ein Engel mit Rohr und Essigschwamm, rechts ein Engel mit dem Speiß, durch den die Seitenwunde Christi verursacht wurde. In den dazwischen liegenden beiden hohen Rundbogennischen befanden sich zwei weitere Figuren. Auf diesen Nischen waren zwei Vogeldarstellungen erkennbar, allegorische Figuren, Sinnbilder christlichen Opfertodes: rechts ein seine Brust schützender, sich den offenen Flammen opfernder Vogel und rechts ein Pelikan, welcher der Sage zufolge sich selbst opfernd seine Brust aufreißt und seinen Jungen das hervorquellende Blut zu trinken gibt. In der dritten Etage des Altaraufbaus fanden sich schließlich ein Relief, das die Himmelfahrt Christi und die am Berge zurückgebliebenen Jünger darstellte, sowie daneben und darüber die Figuren von drei den Triumph verkündenden Posaunenengeln, der oberste mit dem Zweig der Friedenspalme in der Hand.

Hinter dem Altar gab es eine von Kirchgängern nur selten wahrgenommene interessante Holzskulptur: Moses, die Gesetzestafeln in der Hand und mit seinem Kopf den Treppenaufgang zur Kanzel stützend. Die Ausstattung des Altars entspricht rustikalen Barockformen, für die der Barockbaumeister Martin Frantz aus Liegnitz, der 1715 bereits den Kirchturm errichtet hatte, verantwortlich gewesen sein

dürfte. Interessanterweise gibt es nämlich in der Grenzkirche zu Harpersdorf, für deren Gestaltung ebenfalls Martin Frantz in Frage kommt, eine ebensolche originelle Mosesfigur, die den Kanzelkorb trägt⁶¹⁾.

Der sich seitlich des Kanzelaltars befindliche Taufstein war ein oben weit ausgeschwungener, trichterförmiger Marmorstein, auf dem immer eine große, runde Decke lag.

Ihre prächtigen Kristall-Lüster erhielt die Kirche noch vor dem ersten Weltkrieg.

Im Jahre 1887 bereits war die stattliche Jordansmühler Kirchenorgel von der bekannten schlesischen Orgelbaufirma Schlag & Söhne aus Schweidnitz installiert worden. Diese in Schlesien damals führende Firma übernahm im Abonnement auch die jährliche Überprüfung der Orgel und hat im übrigen um die Jahrhundertwende fast alle größeren Orgeln der Provinz Schlesien modernisiert bzw. ausgebaut. Anlässlich der Jahrtausendausstellung 1913 errichtete sie auch die damals größte Orgel der Welt, die Riesenorgel in der Jahrhunderthalle zu Breslau. Kurz nach dem Ersten Weltkrieg mußte die Firma Schlag & Söhne ihren Betrieb einstellen, da sie der Konkurrenz, vor allem der mit dem neuesten Rüstzeug der Elektrotechnik und einschneidenden Erfindungen arbeitenden Orgelbaufirma W. Sauer in Frankfurt/Oder, nicht länger gewachsen war⁶²⁾.

Die Orgel in der Jordansmühler Kirche hatte zwei Manuale, Pedal und 23 Register. Sie bot mithin dem geübten Organisten eine Fülle von Klangfarben. Die Vorderansicht, der sogenannte Orgelprospekt, wirkte mit seinen schönen hellglänzenden Zinnpfeifen im Kirchenraum beherrschend. Das Orgelgehäuse vermittelte einen sachlich-ruhigen Eindruck, mit aufwendigem Zierat ging man damals nach guter alter preußischer Manier ja bekanntlich recht sparsam um.

Der obere Konsolenrand war senkrecht gerippt, ein muschelförmiger Aufsatz, links und rechts davon befanden sich zwei Mini-Pylonen, an den äußersten Seiten oben ebenfalls rechts und links zwei Aufsätze mit vergoldeten Kugeln. Hauptzierde aber waren neben den vier kleinen äußeren die beiden großen Holzsäulen mit schön vergoldeten Kapitellen zur Seite des Hauptwerkes und des Oberwerkes.

Einen recht traurigen Anblick bot die Orgel gegen Ende des Ersten Weltkrieges und einige Jahre danach, als anlässlich der Metallbeschlag-

⁶¹⁾ Günther Grundmann: Der evangelische Kirchenbau in Schlesien. Frankfurt/Main: Weidlich, 1970. S. 23.

⁶²⁾ Vgl. Ludwig Burgemeister: Der Orgelbau in Schlesien. Straßburg: Heitz, 1925. S. CXX und S. 48ff.

nahme 1917 die schönen Zinnpfeifen im Orgelprospekt für Kriegszwecke abgeliefert werden mußten und die nunmehr leere Prospektfläche mit blauem Papier ausgekleidet wurde. Kantor Schröter konnte damals zwar noch spielen, aber eben nur mit den restlichen Zink- und Holzpfeifen. Schlesien opferte 1917 übrigens den Orgelzinn von nicht weniger als 2150 Orgelwerken, unter denen sich vor allem aus der Zeit des Barock zahlreiche orgeltechnisch und künstlerisch hervorragende Orgelbauten befanden⁶³).

Gelegentlich – wenn auch nicht allzu häufig – ergaben sich früher in Jordansmühl während des Spielens Stockungen durch mangelhafte Luft- oder Windzufuhr, wie der Fachmann sagt. Beim Spielen aber ist ohne Wind selbst ein Orgelvirtuose hilflos. Der besagte Wind wurde in der Gebläsekammer – auch Balkenkammer genannt – erzeugt, die im Turm untergebracht war. Das Gebläse war ein riesiger Blasebalg, aus dem drei Balken hervorragten. Zum »Balkentreten« wurden vorwiegend Konfirmanden herangezogen. Mit den Händen drückten sie in Kopfhöhe gegen eine Stange, mit dem Fuß traten sie auf einen Balken, preßten diesen tief hinunter und ließen ihn dann los. Je nach Spielstärke hob sich der Balken langsam oder schneller nach oben und mußte nach etwa einer knappen Minute wieder nach unten gedrückt werden. Zwei Jungen betätigten drei Balken. Verpaßten sie aber aus Unaufmerksamkeit, weil sie sich gerade wieder einmal etwas außerordentlich Wichtiges mitzuteilen hatten, das rechtzeitige Niederdrücken der Balken, dann gab die Orgel nur noch ein paar klägliche Töne von sich und verstummte schließlich ganz in ihrer Qual. Erst ein energisches Klingelzeichen von der Orgelbank her erinnerte in solchen Fällen die Säumigen an ihre Tretpflicht. Nach dem Gottesdienst gab es dann ein heiliges Donnerwetter durch den weißbärtigen, sonst so sanftmütigen Kantor Schröter, der den pflichtvergessenen Bälgetretern ab und zu sogar die Ohren langzog.

Um das Jahr 1930 wurde für das Gebläse ein Elektromotor angeschafft, und die »Balkentreter« brauchten von Stund an um ihre Ohren nicht mehr zu fürchten. Allerdings war für ihre Weiterbeschäftigung an anderen Arbeitsplätzen durchaus gesorgt. Einige hatten die Liednummern der im sonntäglichen Gottesdienst zu singenden Kirchenlieder in die dafür vorgesehenen Liedertafeln zu stecken, die an der ersten Empore hingen. Um nicht sechs oder acht Logen oder Logennebentüren öffnen und schließen zu müssen, schwingen sich die Jungen behende außerhalb der Logen, im offenen Kirchenraum über den Parterrebänken also, akrobatisch von Loge zu Säule und von Säule zu Loge. Der Leichtsinn kannte keine Grenzen.

⁶³) ebenda. S. V.

Drei Knaben hinwiederum gingen der begehrten Tätigkeit der Läutejungen nach, solange ein elektrisches Läutewerk noch unbekannt war. Eine Etage über dem Uhrwerk, dessen Zeitangabe für das ganze Dorf verbindlich war, hingen in der »Glockenstube« hoch oben im Turm drei wohlabgestimmte Glocken. Die ganz große und behäbige, schwere Glocke brauchte naturgemäß einen längeren, aber stummen Anlauf, bis sie in Schwung kam. Sie wurde zumeist vom »Pastor-Fritzel«, dem Sohn von Pastor Iwand, geläutet. Nach einem Kommando von ihm mußten alle drei Glocken unbedingt gleichzeitig einsetzen und ebenso schlagartig wieder enden. Beim Ausschwingen der großen Glocke wurde der »Pastor-Fritzel« immer mehrfach mindestens einen Meter hochgehoben. Dabei mußte er noch mit der rechten Hand den schweren Klöppel abbrem sen, der beim Ausschwingen nicht mehr anschlagen sollte. Wichtig war ferner nach dem Sieben-Uhr-Abendläuten das dreimal dreimalige Einzelanschlagen des Klöppels an die große Glocke. Nach Anschaffung des elektrischen Läutewerks gab es kein schlagartiges Einsetzen und Aufhören des Geläutes mehr.

Bestimmte Geläute wurden bezahlt. Wenn ein Bürger verstorben war, ließen dessen Angehörige bis zum Beerdigungstage jeden Morgen um sieben Uhr ein »Puls« läuten. Sogleich ging im Dorf die betroffene Frage um: »Wer ist wohl gestorben?« Abends erst las man dann die Todesanzeige im Nimptscher »Landsmann«.

An der Brüstung der Orgelempore hingen zwei große, ovale Gedenktafeln für die im Kriege von 1870/71 aus der Gemeinde Gefallenen. Zwischen den beiden Patronatslogen hatten sich früher zwei noch größere Gedenktafeln mit den Namen der im Ersten Weltkrieg 1914/1918 gefallenen 95 Jordansmühler befunden. Diese großen Tafeln wurden später, nach der Errichtung des Kriegerdenkmals an der Straße, aus der Kirche entfernt. Das Kriegerdenkmal ist – wie bereits erwähnt – im Herbst 1976 von den Polen abgerissen worden. Hinter diesem gab es einen halbkreisförmigen »Bogen«, auf dem die Ehrentafeln für die Gefallenen 1914/18 ihren Platz gefunden hatten, wohingegen die Tafeln auf dem Kriegerdenkmal der Gefallenen von 1866 und 1870/71 gedachten. Auch die sich in der Sakristei befindliche Gedichtstafel mit vielen Kriegsdenkmünzen soll in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden. Vor der Orgelbühne gab es sodann noch ein sehr großes, mit einem gemalten Portrait versehenes Wappen. Auf der gegenüberliegenden Ostseite hingen hinter dem Altar an der ersten Empore drei große Wappen früherer Patrone, darunter das der Familie v. Pfeil.

Die Jordansmühler Organisten waren immer zugleich Lehrer und Kantor. In der Zeit des Dritten Reiches wurde es den staatsabhängigen jüngeren Lehrern aber schwer gemacht, neben ihrer schulischen Tätigkeit

Kirchendienst zu verrichten. Aus diesem Grunde mußte dieser zuweilen von nichtbeamteten Kräften übernommen werden. So versah in den Jahren 1936 bis 1941 den Organistendienst in Jordansmühl zweimal für längere Zeit aushilfsweise der Kaufmann Alfred Weigmann, der als guter Klavierspieler bekannt war, seine Organistenprüfung aber erst nach dem Kriege ablegte.

Es wurde damals in Jordansmühl überhaupt viel musiziert. So ist manchen Einwohnern aus der Vorkriegszeit noch ein öffentlicher Quartett-Abend im Saal der »Preußischen Krone« in angenehmster Erinnerung, an dem unter der Leitung von Kantor Kornetzky neben vielen kleineren klassischen Stücken auch die »Kleine Nachtmusik« von Mozart zu Gehör gebracht wurde. Auch Kantor Gärtner führte 1939 einmal einen kulturell sehr anspruchsvollen Abend mit Chor- und Gedichtvorträgen durch, an dem Alfred Weigmann unter anderem eine Klavier-Konzertphantasie über die Oper »Der Freischütz« vortrug.

Zu erwähnen wäre noch der hervorragende Jordansmühler Kirchenchor, der recht anspruchsvolle Chorwerke zu Gehör brachte, die zahllose Proben in den Abendstunden erforderlich machten. Unter den Kantoren Kornetzky, Gärtner und Maywald fanden überdies hörenswerte Instrumentalkonzerte in der Jordansmühler Kirche statt. Die letzte kirchenmusikalisch große Darbietung dürfte die am Ostersonntag, dem 24. März 1940, gewesen sein, als eine bekannte Ostermotette aufgeführt wurde – mit Kantor Maywald als Dirigenten, großem Chor, Alfred Weigmann an der Orgel, mit Streichorchester, Kesselpauken und Trompeten. Die Klangfülle war so gewaltig, daß die hungerissen lauschenden Zuhörer vor freudiger Ergriffenheit förmlich erschauerten.

Dr. Horst-Dieter Loebner

ANHANG

Abschiedspredigt des Pfarrers Otto Iwand an seine Gemeinde Jordansmühl im November 1937, über Offenbarung St. Johannis, Kapitel 14, 6 und 7:

Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern,

Und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet IHM die Ehre, denn die Zeit Seines Gerichts ist gekommen; und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt!

„Zum letzten Mal“ – in dem Worte liegt eine tiefe Wehmut, wie in dem Worte „Zum ersten Mal“ eine Welt von Freudigkeit und Hoffnung liegen kann. Als ich zum ersten Mal auf Deiner Kanzel stand, liebe Gemeinde, um Dir das Evangelium zu verkündigen, da geschah es in großer Freudigkeit. Es war damals eine bewegte Zeit. Der Krieg war eben ausgebrochen. Die ersten Siegesnachrichten waren gekommen, aber auch die ersten Todesbotschaften. In dieser Zeit habt Ihr mich aufgenommen als den Boten Gottes, der die Herzen trösten, den Mut aufrichten, Begeisterung und Ewigkeitshoffnung predigen durfte. Wenn ich heute zum letzten Mal als Dein Pastor als Seelsorger zu Dir rede, so geschieht es freilich in ernster Wehmut um des Abschieds willen, aber um des Evangeliums willen in noch größerer Freudigkeit, weil sie verklärt ist vom Morgenglanz der Ewigkeit. Es geht von jenem ersten Mal zu diesem letzten Mal eine Brücke, auf der die Füße der Boten gehen, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen. Diese Brücke ist das Evangelium. Und wenn ich an jenem ersten Mal das Bekenntnis zugrunde legte: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben!“ – so darf ich heute predigen über das ewige Evangelium.

1. Wenn man Abschied nimmt von einem Amt, das einem sehr teuer war, und von einer Gemeinde, die man sehr geliebt hat, dann denkt man an alles zurück, was diese Zeit licht gemacht hat. Du hast mir unendlich viel gegeben, liebe Gemeinde, in diesen dreiundzwanzig Jahren, in denen ich Dir mit dem Worte Gottes dienen durfte. Du hast mir das Höchste gegeben, was eine Gemeinde ihrem Pastor geben kann: Liebe und Vertrauen. Du hast mir Deine Herzen aufgetan und Deine Häuser. Es ist kaum ein Haus in der ganzen weitverzweigten Gemeinde, in das ich nicht Eingang gefunden hätte, es seien die Wohnungen der Armen oder der Reichen, die Stuben der Alten oder der Jungen. Deine Kinder hast Du mir anvertraut, und ich bekenne es frei, daß mir der Konfirmandenunterricht mit das Liebste in meinem Amt gewesen ist. An den Sterbebetten in Deinen Häusern habe ich gestanden und an wie vielen Gräbern; und eines ist darunter gewesen, das mir Teures birgt, und zu dem Ihr mich bringen wollt, wenn meine Zeit auf Erden erfüllt ist.

Aber so groß und herzbeweglich das ist, es ist doch nicht das Höchste. Das Höchste ist Gott und das Höchste gibt Gott. Darum wollen wir zu IHM unsere Herzen erheben und IHM die Ehre geben in dieser Abschiedsstunde. Das Höchste, was ER uns gibt, das größer ist als

Himmel und Erde, das ist das ewige Evangelium. Darum ist es so groß und darum ist es ewig, weil es von Gott kommt. Darum enthält es die ganze Gnade und die ganze Seligkeit, aber auch das ganze Gericht. Denn verschmähte Gnade ist das Gericht. Und Beugung unter das Gericht ist Gnade. Das ist es, was dieses unser Amt so herrlich und schön macht trotz aller Unscheinbarkeit, daß wir als Boten des Evangeliums den Menschen etwas bringen dürfen, was sonst keiner, auch nicht der Mächtigste und Gewaltigste, ihnen geben kann. Das ist es aber auch, was dieses Amt so schwer macht; denn bei aller Liebe zur Gemeinde und zu unserem Volk dürfen wir als die unbestechlichen Zeugen Gottes nicht aufhören, das Gericht zu predigen über alle Menschen und Völker, die Gott die Ehre verweigern und das Evangelium verachten. Was für einen Berg von Schuld auf den Tag des Gerichts häufen die an, die heute das Evangelium in unserem Volke verfolgen und die Gemeinden verwüsten. Denn es ist das Evangelium Gottes, das sie verfolgen.

2. Und es ist das einzige Evangelium. Nur einem hat Gott das Evangelium anvertraut, nur einer ist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel, das Lamm Gottes, das erwürgt ist, und uns Gott erkaufte hat mit Seinem Blut. O du großes, heiliges Evangelium von Jesus, dem Sünderheiland! Wie kannst Du mit Deinem Trost die Herzen aufrichten, mit Deiner Wahrheit die Menschen frei und mutig machen, mit Deinem Lichte uns auf dem Wege zur Ewigkeit leuchten! Wie soll ich Dich heute preisen, Du starkes Evangelium! Wie hast Du mich gerufen in meiner Jugend, als ich hindurchging durch die Jahre der Entscheidung, wie hast Du mich zurechtgeführt von verirrtten Wegen, wie hast Du mein Leben so reich gemacht und mein Herz so froh, wie bist Du mein Trost in meinem Alter und in meiner Krankheit!

Das sollte mein Dienst an Dir, liebe Gemeinde, sein, daß ich von diesem Evangelium Zeugnis gab. Laß Dir dieses Evangelium nicht nehmen, es gibt kein anderes, so gewiß es kein anderes Heil gibt, als in dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. Durch nichts anderes kann dieses Evangelium ersetzt oder verdrängt werden, durch keine Weltanschauung und keinen Mythos, durch keine klugen und großen Menschengedanken und durch keine weltliche Macht. Es ist das einzige Evangelium.

3. Und es ist das ewige Evangelium. Es ist alles vergänglich. Hienieden ist alles dem Wechsel unterworfen. Menschen kommen und Menschen gehen, Völker steigen auf und Staaten zerbrechen. Eine Weltanschauung wird von der anderen abgelöst und eine Philosophie verdrängt die andere. Aber das Evangelium bleibt, denn es ist ewig. Auch die Diener des Evangeliums gehen, der eine früher, der andere später, jeder hat seine Zeit, die ihm der Herr bestimmt hat. Die Diener gehen, aber der Herr bleibt, der gesagt hat: „Siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt

Ende.“ Und Sein Evangelium bleibt, denn ER hat gesagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“

Wie viele Prediger des Evangeliums haben vor mir an dieser Stelle gestanden und wie viele werden folgen! Das aber ist mein Gebet für Dich, liebe Gemeinde, daß hier allezeit solche Männer stehen mögen, die das Wort Gottes lauter und rein, tapfer und unerschrocken, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit predigen. Und das ist mein Gebet, daß Du, liebe Gemeinde, fest bleibst in dem klaren Bekenntnis zu Jesus Christus, dem der allmächtige Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, das Gericht in die Hände gegeben hat. Seine Gemeinde auf Erden ist bekennende Gemeinde oder sie ist Seine Gemeinde nicht. Diese Gemeinde steht heute im Brennpunkt des Kampfes um die Seele und um die Zukunft unseres Volkes. Die Augen Gottes sehen auf die Treuen im Lande. Die Diener der Gemeinde gehen, wenn ihre Zeit gekommen ist oder wenn sie der Gemeinde vorzeitig genommen werden, aber die Gemeinde bleibt; doch sie bleibt nur, so weit sie festhält am Bekenntnis zum ewigen Evangelium. Denn der Herr spricht: „Auf diesem Grunde will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“

Darum, lieben Brüder und Schwestern, laßt Euch nicht irre machen, wenn Stürme und Nöte über die Gemeinde kommen. Der Herr der Gemeinde weiß das alles, Er weiß, warum es geschieht und wie lange es geschehen darf. ER kennt unsere Treue, ER kennt aber auch unsere Untreue und ER wird helfen, wenn Seine Stunde gekommen ist. „Darum seid fest und unbeweglich in dem Herrn. Nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Siehe, ich komme bald, spricht der Herr, halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme.“

Amen.